

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer



gegr. 1849

T 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 7,50 DM. – Zu beziehen direkt beim Verlag oder durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. – Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlags- und Erscheinungsort: 2900 Oldenburg (Oldb).

Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltenzeile 0,70 DM, Familienanzeigen 0,50 DM, Suchanzeigen 0,30 DM – Anzeigenschlußtermin 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist 2900 Oldenburg – Verlag Werbedruck Köhler + Foltmer, 2900 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14, Postfach 5023.

136. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Januar 1985

Nummer 1

Zum Neuen Jahr

„Memel“ – nicht Klaipeda!

Inzwischen ist es schon drei Wochen alt, das neue Jahr und nicht mehr so ganz taufisch. Vieles, was man so im ersten Ansturm der Gefühle bei Gläserklang und Glockenläuten gelobt, versprochen und beschlossen hatte, hat sich inzwischen in Wohlgefallen aufgelöst, wurde zurückgestellt oder ganz von der Tagesordnung gestrichen. Der Tabak, den man – in welcher Form auch immer – nicht mehr rauchen wollte, schmeckt schon wieder bzw. noch immer, und die ein-zwei-drei Fläschchen Bier zum Abendbrot – ja Herrschaftszeiten, irgendwas muß der Mensch doch haben, um sich dran zu erfreuen.

Man kann doch nicht jedes Dahergerede gleich so tierisch ernst nehmen! Und wie war das doch noch mit der Gesundheit und dem Längerlebenwollen? Die morgendlichen zehn Minuten Freiübungen wurden, nach bescheidenen Anfängen, zugunsten von zehn Minuten länger im warmen Bett ad acta gelegt, und die Reduzierung des – gar zu beträchtlichen Leibesumfanges – Gott ja, wenn die liebe Frau nur nicht so gut kochen würde! Der fest beschlossene tägliche Spaziergang – gewiß, gewiß, – wenn nur das Wetter nicht so saumäßig wäre!

Kurzum, man findet genügend Ausreden und triftige Gründe, um alle voreiligen Beschlüsse und Gelöbnisse – siehe Gläser –

Fortsetzung Seite 2

Für Journalisten und Bildberichter gibt es kaum noch einen weißen Fleck auf den Landkarten dieser Erde. Selbst Reportern aus der Bundesrepublik Deutschland gelingt es, in tiefsten Urwäldern, kältesten Polargebieten und heißesten Kriegsschauplätzen herumzustoßern und zuverlässige Informationen für Presse, Rundfunk oder Fernsehen zu beschaffen. Das ist gut so und vor allem notwendig, um auf diesem klein gewordenen Planeten etwas näher aneinanderrücken zu können, einander besser verstehen zu lernen und nicht zuletzt, dort Hilfe zu leisten, wo Menschen in bittere Not geraten sind.

So muß es geradezu absurd erscheinen, daß es vier Jahrzehnte nach Ende eines Krieges, dem inzwischen schon unzählige neue gefolgt sind, seitens der Sowjetunion immer noch nicht gestattet wird, einen MD-Reporter nach Memel zu entsenden. Dies ist umso unverständlicher, als es Journalisten aus aller Welt, also auch sowjetischen, nicht verwehrt wird, sich in unserer Bundesrepublik wie zu Hause zu fühlen.

Wenn wir dennoch in der Lage sind aktuelle Bilder und Berichte unserer Heimat zu bringen, so verdanken wir das, neben mancherlei Zufällen, Menschen, die auf die eine oder die andere Weise in das Memelland gelangen konnten und nicht MD-Reportern.

Das auf dieser Seite wiedergegebene Bild, das uns Memel erschreckend fremdartig erscheinen läßt, entstammt einer DDR-Zeitschrift. Wäre darauf nicht unverkennbar das Haf, die Nehrung, die Ostsee sowie hier und da ein uns vertrautes Gebäude zu entdecken, so könnte man es für ein Abbild irgendeiner unbekannten Hafenstadt halten. Aber damit noch nicht genug, denn im dazugehörenden Begleittext ist mit keinem Wort von Memel die Rede, sondern ausschließlich von Klaipeda. Wer einen Hinweis, zumindest auf das „frühere Memel“ sucht, der tut dies vergebens. Wäre dieser Artikel in einem sowjetischen Blatt erschienen, hätten wir, wenn auch widerstrebend, dafür

Verständnis. Daß eine deutsche Zeitschrift – auch die DDR ist Deutschland – in einer zweiseitigen Reportage den deutschen Namen der ältesten Stadt Ostpreußens einfach verschweigt, kann doch nur den Schluß zulassen, daß übergeordnete Stellen entsprechenden Ordnern des großen Bruders Sowjetunion zu folgen haben. Wir bedauern zu tiefst, daß es weder der Bevölkerung noch Journalisten im anderen Teil Deutschlands möglich ist, sich solchem Druck zu entziehen.

Natürlich erleben wir es auch hierzulande, daß in Presseberichten zuweilen Memel mit Klaipeda bezeichnet wird. Dennoch gibt es

Fortsetzung Seite 2



Zum Neuen Jahr

Fortsetzung von Seite 1

klang und Glockenläuten – auf ein erträgliches Maß zu reduzieren.

Wir wollen uns doch nichts vormachen. Weitaus größere und angesehenere Persönlichkeiten versprechen goldene Berge, die sich später als Luftschlösser entpuppen, ohne daß es ihrem Ansehen und ihrer Berühmtheit schadet. Und das nicht nur zum Jahreswechsel. Gut, daß es die Altpapiersammlungen gibt, man käme sonst in Versuchung, mal nachzublättern und die gesammelten Wortbrüche und leeren Versprechungen sich wieder in Erinnerung zu rufen.

Aber auch ohne Altpapier haben wir kleinen Hinzes und Kunzes nicht vergessen, was man uns vor gar nicht so langer Zeit gelobt und versprochen hatte. Namen wie Erier, Kurt Schumacher, Carlo Schmidt, Wehner, Brandt und andere sind uns durchaus noch geläufig und ebenso das, was sie uns betreffend Heimatrecht und Grenzen von 1937 versprochen haben. Heute sprechen sie, soweit sie noch leben, rühmlich allein vom Heimatrecht der Polen und lassen das jahrhunderte alte Heimatrecht der Deutschen unter den Tisch fallen. Damals, ja, da brauchte man noch unsere Wählerstimmen und man versprach, was man sowieso nicht halten wollte. Heute meint man, daß die Zeit und mit ihr Enttäuschung, Verbitterung und Resignation genug ostdeutsche Sturköpfe zum Verstummen gebracht haben, und der Rest der „ewig Gestrigen“ nicht mehr ernst zu nehmen sei. Wir sind zwar noch da, aber viele, allzu viele, haben sich in das Schneckenhaus eines geruhsamen Dahinlebens ohne Ansprüche und Forderungen zurückgezogen. Das könnte man ja noch verstehen. Nicht zu verstehen aber ist, daß die Jugend, unsere Nachfolgegeneration, beginnt ihr Fähnchen nach dem Wind zu drehen. Die „Junge Union“ zum Beispiel sich für die Beibehaltung der heutigen Grenzen und der Dreiteilung Deutschlands ausspricht und damit einen Schlußstrich unter alle Probleme der Vertreibung und der widerrechtlichen Grenzen ziehen möchte.

Das geht uns alle an! Denn wir sind es doch, die die junge Generation ins Leben geführt haben, ihnen Vorbild sein wollten und sie unterweisen und anhalten sollten, unsere Anliegen und Forderungen weiterzutragen. Haben wir darin versagt, zu wenig getan? Das muß sich jeder selbst fragen. Das allmähliche Fortbleiben von heimatischen Veranstaltungen, von Gruppen- und Großtreffen, das Abbestellen von Heimatzeitungen, das Aufhören von Gesprächen im Familienkreis über die alte Heimat, das alles übertrug sich ja auf die Jugend als Dokumentation der zunehmenden Interesslosigkeit der Älteren und machte sie zu dem, was sie heute ist und darstellt. Sie holte sich die Meinungsbildung von draußen, weil sie von drinnen vernachlässigt wurde.

Fazit: Ohne eine junge Generation, die sich unser heimatpolitisches Denken und Handeln zu eigen macht, ist unser Anliegen verloren, bevor es auch nur einen Ansatz zur Lösung der Frage deutscher Grenzen in Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit gibt! Diesen Gedanken sollten wir ins neue Jahr mit hineinnehmen und bereit sein, danach zu handeln!

GGr

Unsere Patenstadt grüßt die Memelländer

STADT MANNHEIM
DER OBERBÜRGERMEISTER

Sehr geehrter Herr Preuß!

Für die bevorstehenden Weihnachtsfeiertage wünsche ich Ihnen ein frohes Fest ohne die Hektik des Alltags, voll Freude und vielleicht auch mit etwas Besinnlichkeit.

Für den Übergang des Jahres 1984 in ein hoffentlich friedvolles neues Jahr 1985 übermittle ich Ihnen gleichfalls meine besten Wünsche. Möge dieses neue Jahr Ihnen Ihre Wünsche erfüllen und für uns alle mit Gesundheit und etwas Glück verbunden sein. Wenn das neue Jahr zudem noch dazu beiträgt, daß die Menschen in allen Teilen unserer Erde von Auseinandersetzungen mit Waffengewalt absehen, wenn die Erhaltung des Friedens und der Umwelt sowie die Vermeidung von Hungersnöten überall das ihr zustehende Gewicht fänden, dann wäre 1985 ein Jahr, auf das wir alle stolz sein könnten.

Ich grüße Sie sehr herzlich und bedanke mich bei Ihnen für Ihre Verbundenheit zur Stadt Mannheim.

Ihr



(Gerhard Widder)

„Memel“ – nicht Klaipeda!

Fortsetzung von Seite 1

da einen entscheidenden Unterschied zur DDR-Presse. Hier genügt ein deutlicher Hinweis der Leser, nicht etwa versteckt, sondern öffentlich – z. B. in Form eines Leserbriefes –, und das entsprechende Presseorgan wird ihn dankbar zur Kenntnis nehmen und künftig derartige Fehler vermeiden. Und dies, ohne ängstliche Blicke in obere Etagen zu richten. Hier sind wir es, die Memelländer, die es nicht zulassen werden, daß Memel auch noch seinen deutschen Namen verliert.

Hoffen wir, daß diese selbstverständliche Freiheit für die Bevölkerung und ihre Presse auch bald dort einkehrt, wo man mit dem Begriff Freiheit außergewöhnlich salopp umzugehen pflegt.

Bernhard Maskallis

Wir erinnern uns . . .

Am 10. Januar 1920 wurde das Memelland als nördlichster Teil Ostpreußens gemäß des an diesem Tage in Kraft getretenen Versailler Vertrages vom Mutterland abgetrennt, ohne daß, wie in anderen Teilen Ostpreußens, eine Volksabstimmung zugebilligt wurde. Eine französische Besatzung übernahm die Oberhoheit. Die Abtrennung betraf ein Gebiet von 2565 Quadratkilometern mit rund 140000 Einwohnern.

Genau 3 Jahre später, am 10. Januar 1923 besetzten als Freischärler getarnte litauische reguläre Truppen das Land, ohne nennenswerten Widerstand zu finden.

Ein vom Völkerbund ausgearbeitetes Autonomiestatut sollte die Rechte der Memel-

WICHTIG!

VORMERKEN!

WICHTIG!

Die TERMINE der Heimattreffen der Memelländer für das Jahr 1985 stehen fest!

Merken Sie sich diese bereits heute in Ihrem Terminkalender vor und helfen Sie durch Ihren Besuch alle mit, unsere Zusammenkünfte – wie bisher – zu einem wertvollen Tag der Begegnung und des Wiedersehens werden zu lassen!

Auch heute noch finden sich Landsleute zum **ersten Mal** nach dem Kriege wieder.

- | | |
|--------------------------------|--|
| 17. März | Haupttreffen Hannover , Freizeitheim Vahrenwald, Vahrenwalderstraße 92 |
| 28. April | Haupttreffen in Hamburg , „Curio-Haus“, Rothenbaumchaussee 13, Nähe Dammtor-Bahnhof |
| 25./26. Mai (Pfingsten) | Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf Messegelände |
| 16. Juni | „Ostseetreffen“ in Flensburg , Soldatenheim „Treffpunkt Weiche“, Alter Husumer Weg 222. |
| 12. – 15. Sept. | 17. Bundestreffen der Memelländer in der Patenstadt Mannheim , Rosengarten.
„70 Jahre Patenschaft Mannheim-Memel“. |
| 13. Oktober | Bezirkstreffen West in Bonn-Bad Godesberg |

Weitere Mitteilungen zu den einzelnen Treffen werden rechtzeitig veröffentlicht!

länder sichern und garantieren. Dr. Schreiber, der frühere Präsident des Memelland-Direktoriums und spätere Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen sagte am 2. August 1952 zur 700 Jahr-Feier der Stadt Memel unter anderem:

„Man hat uns gesagt: Dieser Gewaltstreich von 1923, das waren memelländische Aufständische. Der Völkerbund stellte fest: Es war litauisches Militär in Zivilkleidern!

Man hat uns gesagt: Die Mehrheit der Memelländer sind Litauer! Bei der ersten Wahl unter litauischer Oberhoheit gab es nur ganze sechs Prozent litauische Stimmen!

Man hat uns gesagt: Das Memelstatut ist das international garantierte Instrument,

mit dem unser Eigenleben gesichert wird. Und wir haben erlebt, daß vor dem Weltgerichtshof in Haag der litauische Sprecher erklärte: Wir betrachten das Memelstatut als das Mittel, mit dem Memel völlig unterschiedslos in den litauischen Staat einverleibt werden soll.

Wir haben gehört, daß das Memelstatut uns das eigene Recht sichern sollte, und wir haben von 1926 bis 1938 unter dem Kriegszustand unter Aufhebung aller vertragsmäßigen Garantien leben müssen.

Was sich damals vor unseren Augen und mit unserer Beteiligung abgespielt hat, das war das Ringen, in dem Verhältnis zwischen Macht und Recht, das RECHT STÄRKER sein zu lassen.“ **GGR**

fe Munition gefunden. Im Herbst 1973 begann der Wiederaufbau. Die alten Pulvermagazine und unterirdischen Gänge mit den Kasematten wurden erneut in herkömmlicher Ziegelbauweise ausgemauert. Schwierig wurde es beim Ausbaggern des Grundes für das Aquarium. Im November 1974 wurde der erste Pfeiler gegründet. Nun ging es ständig voran. Während draußen das Festungswerk fast unverändert erhalten wurde, schuf man innen viel Raum, um das Aquarium und die Ausstellung der Meeresfauna unterzubringen.

Am Eingang zum Fort, das früher mit dem Tief verbunden war, wurde nun eine Sperre angelegt. An der Brücke fanden Pinguine ein Planschbecken. 1976 wurde über dem Fort der Richtbaum gesetzt. Dann war noch viel zu tun, bis die Schaukästen mit Muscheln und Korallen, mit Taschenkrebsen, Krabben und Garneelen, mit Seesternen und Seeigeln, aber auch mit ausgestopften Fischen, See- und Haflvögeln, ja selbst mit einem Walskelett gefüllt waren.

Das Süderspitze-Aquarium wurde fünf Jahre alt

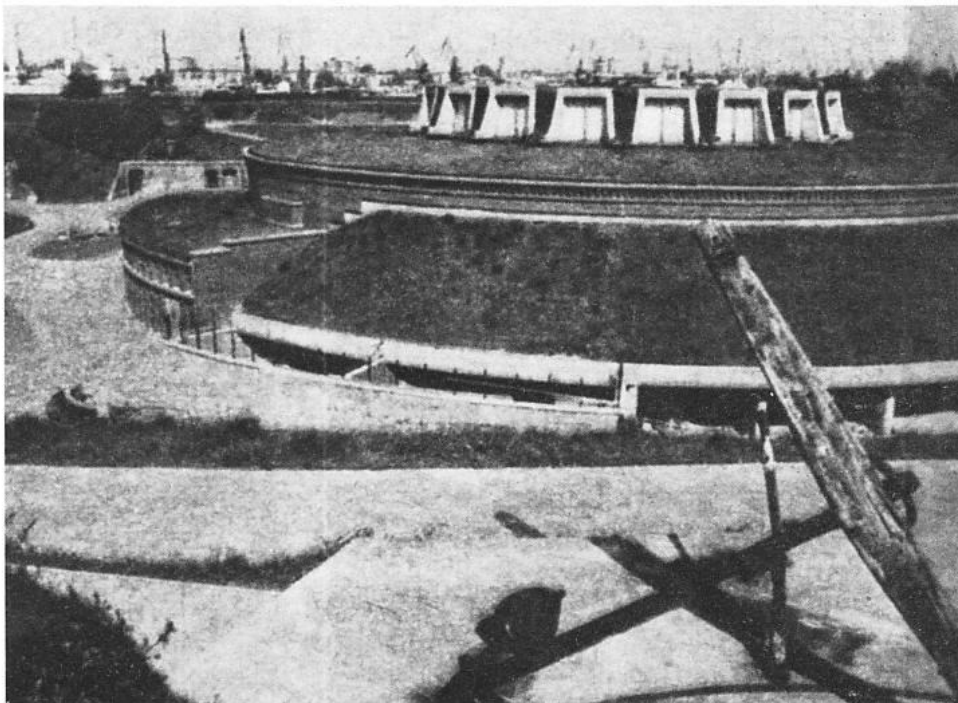
Im Juli 1979 wurde das Nehrungsfort in Süderspitze als Meeres-Aquarium eingeweiht. Seitdem haben Besucherscharen nicht nur aus Litauen, sondern auch aus der Sowjetunion sowie aus dem Ausland das Tor des idyllischen Süderspitzforts durchschritten.

Das Fort, das die Memeler gern als eine Stätte der Stille aufsuchten, hatte bis 1945 noch keinen Krieg erlebt. In der Zeit von 1866 bis 1895 war es ausgebaggert und erbaut worden mit einer Plattform, die mit Kanonen bestückt war. In den Kasematten waren Granaten gestapelt. Das Fort, mit einem Wall umgeben, hatte einen Festungsgraben, der mit dem Seetief in Verbindung stand. Über eine Zugbrücke gelangte man durch das Tor in die hallenden Tunnel der Umwallung, in weitere Kellergewölbe und unterirdische Gänge oder in den geräumigen Innenhof. Das Fort selbst war von See aus nicht zu sehen, da es von dort aus mit so stark mit Erdrich eingedeckt war, daß es wie ein Stück Landschaft wirkte.

Während die Festungsingenieure am Ende des vorigen Jahrhunderts immer noch an dem Fort arbeiteten, um es der sich entwickelnden Waffentechnik anzupassen, kam aus Berlin der Befehl, die Arbeiten in Süderspitze einzustellen. Das seit 1871 erstarkte Reich brauchte solche Fortifikationen nicht mehr, die eher ins Mittelalter gehört hätten. Auch das Plantagenfort zwischen Bommelsvitte und Strandvilla, also auf der Landseite unweit der Nordermole, blieb unbeendet. Hier hatte man auch schon riesige Wälle errichtet, aber mit dem Fort noch nicht begonnen. So kam Memel hier nach dem ersten Weltkrieg zu einem musterhaften Sportplatz, der auch heute noch seinen Zweck erfüllt.

Aus dem Süderspitz-Fort wird ein Aquarium

Als die Sowjets in den sechsziger Jahren Memel wieder halbwegs aufgebaut hatten, wandten sie sich auch den Erholungsbedürfnissen der rasch wachsenden Bevölkerung zu. Man begann, die Kurische Nehrung als Feriencentrum zu entdecken. Hatten einst für 40000 Memeler die Fähren, Fußwege und Badeeinrichtungen völlig ausgereicht, so wurde das bei 120000 und bald 160000 170000 Einwohnern zum Problem. In Sandkrug und Süderspitze wurde gebaut. Die



einst mit Bruchsteinen ausgelegten Böschungen des Seetiefs wurden bis weit über Sandkrug hinaus betoniert. Die Poststraße nach Nidden wurde für den Auto- und Busverkehr asphaltiert. Die Wege durch den Nehrungswald und über die Vordüne wurden befestigt und verbreitert. 1969 entwickelten Oberbürgermeister Szalies und Stadtbaurat Lape den Plan, auch das Nehrungsfort in den Freizeitbereich sinnvoll einzugliedern, indem man das kleine in Memel vorhandene Marine-museum ins Fort verlegte und mit einem Meeresaquarium verband.

1970 begann die Arbeit. Das Fort, das während der Brückenkopfzeit 1944/45 schwer in Mitleidenschaft gezogen worden war, sollte sinnvoll restauriert werden. Das Projekt stammte von der litauendeutschen (!) Architektin Schlager, die in Memel für historische Baudenkmäler verantwortlich war, und von ihrem Ehemann W. Schlager, einem Ingenieur. Stadtbaurat Lape und der leitende Ingenieur Tubis planten den Neubau des Festungsturms mit einem Aquarium im Innern.

Während der Bauarbeiten wurden in dem stark beschädigten Fort 20000 Stück schar-

Da es ja ein Museum des Meeres sein sollte, so gibt es nun draußen auf Land einen der letzten Kurenkähne, innen aber Schiffsmodelle, die von einem ägyptischen Binsenschiff über Columbus' „Santa Maria“ bis zum russischen Kreuzer und zum letzten litauischen Frachter reichen.

Die Litauer betonen, daß Arbeiter der Fischereibetriebe, der Werften und des Hafens, aber auch Angestellte, Studenten, und Schulkinder in freiwilligen Sonderschichten mitarbeiteten, bis das Süderspitzfort am 28. Juli 1979 wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde.

An unsere Leser!

Die Leser, die uns eine Einzugsermächtigung geschickt haben, brauchen die immer vierteljährlich automatisch beigelegte Zahlkarte NICHT BEACHTEN.

Gleichzeitig möchten wir diese Leser bitten, den von Ihnen evtl. erteilten Dauerauftrag bei Ihrer Bank zu kündigen.

Ihr MD-VERLAG

Wie einmal Bernstein unter Eis gewonnen wurde

Von Martin Kakies

Auf der Kurischen Nehrung südlich von Schwarzort. Ein Tag Anfang März 1935. Ich komme im Schlitten aus Richtung Nidden. Wie ich auf dem Schafenberg von der See-seite auf die Haffseite wechsele, breitet sich vor mir die Eisfläche des Haffs, spiegelglatt und frei von Schnee. In dem strahlenden Licht der schon recht kräftigen Sonne schwelgt das Eis geradezu in allen nur möglichen Schattierungen von Blau, hier und da übersprüht von goldenem Glitzern und Gleis-Ben.

Ein wenig nach Norden zu, etwa auf der Höhe der Reiherberge, wird dieses phantastisch schöne Bild auf seltsame Weise unterbrochen. So als sei hier eine Flotte von etwa dreißig Schiffen vom Frost überrascht worden und rage nur noch mit den Segeln aus dem Eis heraus. Und mit Menschen dazwischen, die sich auf immer die gleiche Art zwischen den Segeln hin- und herbewegen. Es sind die Bernsteinfischer von Schwarzort. Nirgendwo sonst ist Bernstein auf diese Art – vom Eis aus – gewonnen worden.

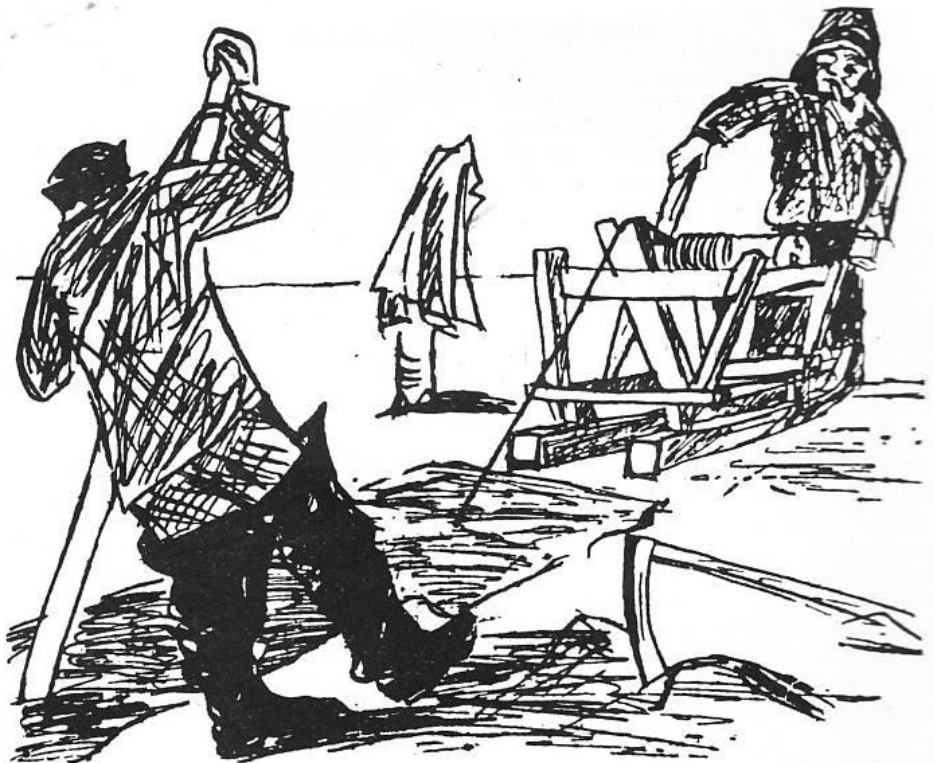
Erfunden wurde dieses Verfahren von zwei jungen Schwarzortern Fischern. Es war im Winter 1910, da strebten die beiden in dunkler Nacht mit schwerer Schlagseite ihrer Behausung zu. Dabei schlugen sie einen Latenzaun kurz und klein. Wie aber die Ordnungsstrafe, die dieser Heldentat folgte, bezahlen? Da kam der eine auf den Einfall, Bernstein aus dem Haffgrund heraufzuholen. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, von 1860 bis 1890, hatte man auf dem Haff bei Schwarzort mit Dampfbaggern mehr als vierzigtausend Zentner gewonnen.

Die Not machte erfinderisch. Unsere beiden Freunde lösten vom Rad einer Schubkarre den Eisenreifen, befestigten an diesem einen Netzsack, steckten dies Gebilde an eine vier Meter lange Stange, besorgten sich eine zehn Meter lange Leine und eine einfache, schiffenähnliche Handwinde und zogen mit diesen Geräten auf das Eis. Ein Stück landab schlugen sie mit ihren Eis-äxten eine etwa fünfzehn Schritt lange Rinne, gaben an dem einen Ende der Winde einen festen Halt und stellten an dem anderen Ende den Kescher auf den Haffboden, nachdem zuvor von ihm auf die Fischerwinde eine Leine gezogen war. Nun drückte der eine den Kescher mit aller Kraft auf den Grund, während der andere mit der Winde den an der Leine befestigten Kescher langsam zu sich heranzog. Der nahm auf seinem Weg natürlich eine Menge Haffgrund mit. Vor der Winde wurde der Kescher gehoben und im Wasser kräftig gespült. Der feste Rest – Sprockholz, Muscheln – wurde auf das Eis geschüttet und nach Bernstein durchsucht. Dieser Vorgang wiederholte sich immer wieder mit dem Erfolg, daß schon von dem Erlös für den Bernstein des ersten Tages die Ordnungsstrafe bezahlt werden konnte.

Die einfache Vorrichtung wurde verbessert. Den Reifen vom Karren ersetzte man durch einen vom Schmied gefertigten Reifen

aus Eisen und die Leine aus Hanf durch einen kräftigen Stahldraht.

Jetzt, an diesem Märztag 1935, zähle ich vom Schafenberg aus mit dem Glas 28 Winden mit einem wahren Gewimmel von Menschen dazwischen. Besteht eine Gruppe nur aus zwei Personen, dann müssen es schon kräftige Männer sein, denn diese Art des Bernsteinförderns verlangt einen starken Einsatz menschlicher Kraft. Manchmal ist eine ganze Familie mit Frauen und älteren Kindern dabei.



Der eine Mann drückt den unten an der Stange befestigten Kescher fest auf den Grund, während der andere diesen mit der Leine auf der Winde zu sich heranzieht. Bald wird der Kescher aus dem Wasser auftauchen.

Diese Bernsteinsuche, nach dem Anfang von 1910 vergessen, weil sie nicht lohnte, wird in dem Winter 1934/35 von den Schwarzortern Fischern wieder ausgeübt. Wie das ganze Memelgebiet leidet auch die Nehrung unter der schlechten Wirtschaftslage. Die Fischerei bringt bei den niedrigen Preisen schon seit Jahren auch bei härtester Arbeit nur einen sehr bescheidenen Ertrag.

So ziehen die einzelnen Gruppen an jedem Arbeitstag schon morgens um fünf Uhr mit ihren Schlittenwinden und Keschern auf das Haff hinaus. Tag für Tag, ob es stiebt oder feine Eisnadeln regnet, ob – wie gerade heute – ein sonnenheller Tag die Arbeit leichter macht oder Nebel die Kleider durchfeuchtet. Gegen den Wind schützt man sich durch aufgespannte Segel. Wenn er von Osten kommt, dann sieht es von weitem aus, als fahre da, wo im Sommer die Reiher ihren Horsten zustreben, eine Flotte segelnder Dschunken dem Haffufer zu.

Und der Verdienst? Er ist gering, sehr gering. Denn je Mann und Tag werden im Durchschnitt zwei bis drei Lit verdient. Ein Lit, das sind nach der Währung 42 Pfennig, nach der Kaufkraft – je nach der Warengattung – drei bis fünf Mark. Große Bernsteinstücke sind sehr selten; es sind in dem ganzen Winter nur vier von mehr als 250 Gramm gefunden worden. Das größte Stück wog 520 Gramm; es brachte, da es Löcher und Risse hatte, nur siebzig Lit. Gewöhnlich besteht die Ausbeute aus einem Kescherzug nur aus ein paar Stückchen in Haselnußgröße; diese Sorte wird mit neun Lit je Pfund bezahlt. Einmal haben zwei Bernsteinfischer in wenigen Tagen sechzig Lit verdient, was von allen als ein großes Glück angesehen wurde, aber nun suchen sie schon seit Tagen nach einer ähnlich ergiebigen Stelle, ohne überhaupt etwas zu finden. Im Endergebnis ist der Verdienst nicht höher als der

recht geringe Betrag, den ein Arbeitsloser in Memel erhält. Nur mit dem Unterschied, daß für ihn zwölf Stunden lang sehr hart gearbeitet werden muß.

Diese Geschichte ist es wert, erzählt zu werden. Nicht nur weil sie von einer einzigartigen Gewinnung von Bernstein berichtet, sondern auch einiges sagt über das Wesen der Menschen, die auf unserer Kurischen Nehrung lebten. In der Not legten sie nicht die Hände in den Schoß und warteten auf Hilfe von draußen. Sie wußten, daß niemand einem helfen kann, wenn man sich nicht selber hilft. Sie waren freie Menschen auf einem freien Wasser.

Der geringste Mensch kann komplett sein, wenn er sich innerhalb seiner Fähigkeiten und Fertigkeit bewegt.

Ein Ausflug nach Starrischken

Die Umgebung unserer Heimatstadt Memel war überaus reich an Naturschönheiten. Egal, welche Richtung man einschlug, ob nach Norden oder Süden, Osten oder Westen, es war überall schön. So war auch ein Ausflug nach Starrischken äußerst reizvoll. Man kam am besten dorthin mit dem Linienbus, der bis Endstation Schmelz fuhr.

Ich stieg an der Haltestelle Grabenstraße/Ecke Marktstraße zu, denn die Grabenstraße war meine Straße, und ab ging die Post. Es ging durch die Magazinstraße, Mühlenstraße. Die Mühlenstraße war lang und langweilig. Sie war nur einseitig bebaut. An der Haffseite gab es nach der Zellulosefabrik nur Holzplätze und Industrieanlagen, und das ging so weiter bis zum Holzhafen. Hier war auch Endstation der Buslinie. Auf der anderen Straßenseite, der bebauten, war das letzte Haus der Krug zum Myrthenhof. Ein Name, der mir immer im Gedächtnis geblieben ist. Er erinnerte mich an die Myrthenbäumchen am Fenster in Großmutter's Stübchen, wo sie mit Liebe und Geduld aufgezogen wurden. Nicht weit vom Myrthenhof entfernt mündete der König-Wilhelm-Kanal in das Haff ein. Auch das kleine Flößchen Schmelzell, neugierig wie ein Kind, stürzte sich hier in die Fluten des Haffes. Dabei sein ist alles, sagte es sich wohl.

Der König-Wilhelm-Kanal wurde 1870/71 von französischen Kriegsgefangenen mit erbaut und verbindet den Athmatstrom mit dem Holzhafen auf Schmelz. Das habe ich schon in der Schule gelernt! Den Binnenschiffen wurde so der Weg um die Windenburger Ecke erspart. Keine Lorely lockte hier die Schiffer ins kühle Nass, wohl aber machten ihnen die unberechenbaren Winde viel zu schaffen.

Von der Lorely zurück zum Kanal. Zu Fuß ging es am Strommeistergehöft vorbei entlang des Treidelweges nach Starrischken. Im Gänsemarsch, denn der Pfad war schmal, aber es war ein fröhliches Wandern. Das Wort Treidel hat seinen Ursprung darin, daß man früher mit einem Zugseil ein Wasserfahrzeug vom Ufer aus gezogen hatte, man nannte es treideln. Das war bei schweren Frachtkähnen ein mühseliges Unterfangen. Leichter hatten es da schon die Wanderer, die mit einem Lied auf den Lippen und durstiger Kehle schon bald das gemütliche Gartenlokal an der zweiten Kanalbrücke erreicht hatten und sich erquicken und laben konnten.

Danach ging es weiter in den herrlichen Wald. Da erinnere ich mich an den ersten Streifzug durch diesen Wald. Ich ging im Wald so für mich hin, nichts zu suchen, das war mein Sinn, und plötzlich stand vor mir im dichten Wald das Försterhaus. Es stand da, wie durch Zauberhand hingestellt. Man hörte nichts, kein Kinderlachen, kein Hundegebell, kein Huhn, das gackerte, weil es ein Ei gelegt hatte. Ringsum war märchenhafte Stille. Wenn Rotkäpchen und der Wolf aus dem Tann hervorgetreten wären, ich hätte mich nicht gewundert. Es war wie im Märchenland.

Der Weg durch den Wald zum grünen Haffstrand war nicht weit. Da war noch ein Stück Urwüchsigkeit und Einsamkeit. Da lagen die schwarzen Fischerkähne am grünen Strand, da standen die knorrigen Kiefern

dicht am Wasser und es war, als hielten sie Ausschau nach den Elchen, die oft von der Nehrung herüberschwammen. Da stolzierten die Fischreihher geruhsam einher, denn der Tisch war reichlich für sie gedeckt. Über Schilf und Rohr ging der Blick auf das im Sonnenschein silbern schimmernde Haff rüber zur Nehrung.

Damals, vor vielen, vielen Jahren hatte ich immer den Wunsch, zu Fuß entlang des Haffstrandes nach Windenburg zu gehen. Wieviel Schönes hätte man da entdecken können! Man begnügte sich aber mit den kleinen Schritten und verschob alles auf später. Das Leben erschien so unendlich lang; doch der Wind, der aus dem Osten kam, verwehte alle Spuren. Nur die Erinnerung ist geblieben.

Charlotte Lukat

Memel vor 130 Jahren

Kurt Dahse, ein Pastorensohn aus Mecklenburg, ging 1840 nach Paris, um dort zu studieren. Er erwarb die Französische Staatsbürgerschaft und wurde in den auswärtigen Dienst Frankreichs übernommen. Wegen seiner Deutschkenntnisse wurde er von 1854 bis 1856 als Vizekonsul nach Memel geschickt.

Memel erlebte gerade – es war die Zeit des Krimkrieges – eine wirtschaftliche Hochblüte und war international bekannt als wichtiger Umschlagplatz für Waren aller Art. Briefe, die Kurt Dahse damals schrieb sind erhalten geblieben. Sie geben ein interessantes Bild unserer alten Heimatstadt um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Lesen wir selbst.

„So konnte ich abends um 11 Uhr Berlin verlassen und fuhr mit der Bahn nach Danzig. Das Land von Stettin bis Danzig ist öde und traurig. Danzig ist eine schöne Stadt und höchst interessant für den Beobachter. Um Mittag war ich dort angekommen und am folgenden Tage verließ ich Danzig. Im Vorüberfahren sah ich das alte Schloß Marienburg, einzig schön, alter Sitz der deutschen Ritter, und erreichte am Freitag um 5 Uhr Königsberg. Die Stadt wogt von Menschenmassen, die die Anwesenheit des Königs und der Prinzen von Preußen herbeigelockt hatte. Kaum konnte ich in einem großen Tanzsaal des Hotels ein Nachtlager bekommen. Nachdem ich Vater Kants Haus in seiner ganzen Einfachheit mit Ehrfurcht bewundert hatte, wurde ich mit großer Innigkeit von meinem Kollegen, dem Grafen Mulinen, aufgenommen. Am 18. Juni endlich, morgens sechs Uhr, machte ich meine Weiterreise, zuerst drei Meilen zu Land. Wie angenehm bin ich überrascht worden durch den Anblick der Landschaft von Danzig nach Königsberg und von dort nach Memel.

Welche Fruchtbarkeit und Wechsel, und nirgends sah ich eine höhere Kultur. Bei Cranz bestiegen wir das Dampfboot und befuhren das Kurische Haff.

Es war ein herrlicher Morgen. Aber bald stiegen Nebel auf, daß wir nicht drei Schritte weit sehen konnten, und welche uns den ganzen Tag hindurch nicht einen Augenblick verließen. Wir gerieten einmal auf den Sand und hatten Mühe, wieder loszukommen. Endlich um Mitternacht kamen wir in meinem neuen, von Mühlen umgürteten Bestimmungsorte Memel an. Dies ist ein eigener Ort und macht mir in der Tat einen seltsamen Eindruck. Streng genommen hat es das Ansehen eines ungeheuren Dorfes, das vom Leuchtturm, bis zum äußersten Ende der Mühlenvorstadt gerechnet, sich wohl eine gute Meile lang erstreckt. Einzelne innere Teile der Stadt sind recht stattlich. Nach der westlichen Seite liegt die Stadt am Haff, welches hier an seiner äußersten Abspitzung beim Auslauf ins Meer nur die Breite der Warrow (Ein Fluß in Rostock) hat, bei einer Tiefe von 40 bis 60 Fuß. Die größten Drei-



Memel um 1850

master bewegen sich darauf ungehemmt zu hunderten im bunten Getriebe. Ein kleiner Fluß, welcher sich in das Haff ergießt, läuft mit mehreren Armen, und in hinlänglicher Tiefe durch die Stadt, um selbst im Herzen derselben das bewegte und nimmerruhende Leben kommender und gehender Schiffe, welche sich Mast an Mast drängen, zu erneuern.

Auch hier hatte ich Mühe, in einem Hotel ein Nachtlager zu finden. Am Sonntagmorgen schickte ich meinen Brief, den der franz. Konsul in Danzig mir mitgegeben, an meinen Vorgänger, den Ritter Gubba. Bald darauf kam er selbst und führte mich zu seinem Hause, welches ein kleiner Palast in Memel ist. Dies ist der lebenswürdigste Mensch von der Welt, und gewissermaßen der König von Memel. Sein Holzlager ist wirklich großartig, in seiner Ausdehnung an einer Viertelmeile zwischen dem Fluß und dem Meere und enthält sechs Sägemühlen; acht Pferde sind zu seiner Verfügung. Ich dinierte bei ihm mit mehreren Bekannten, seinem Sohn und Schwiegersohn, und dann fuhren wir alle, eine Meile von hier, zu seinem Landgut, einer großen reichen Besitzung, wo nach Cutscher-Weise viel gegessen, getrunken und geraucht wurde, auch besahen wir sein herrliches Vieh und die schönen Pferde.

Gestern holte mich Hl. Gubba wieder ab, und stellte zwei Pferde und Wagen zu meiner ferneren unumschränkten Verfügung. Ich wohne seit dem 20. Juni in der Lindenstraße, das ist hier, was die Linden in Berlin, und die Boulevards in Paris sind, bei einer alten Dame Mad. Gressen, von englischem Herkommen und Tante von Hl. Gubba. Es ist eine alte liebe Frau und höchst aufmerksam. Ich habe zwei geräumige Zimmer und ein Cabinet, ziemlich gut möbliert und zahle monatlich ca. 12 Thl., dabei hinter dem Hause einen schönen großen Garten, und vor meinen fünf Fenstern die stolze Lindenallee von Memel.

Es ist ungeheuer schwer, hier irgend etwas zu finden, und alle Lebensmittel sind furchtbar teuer, teurer als selbst in Paris. (1 Pfund Fleisch 6 Silberggr.) Es ist unmöglich, sich aus der Ferne ein getreues Bild zu machen von dem, was Memel in Folge der politischen Verwicklung geworden ist. Scharen, in unabsehbaren Reihen, von russischen Wagen in ihrem eigentümlichen nationalen Aussehen bringen jetzt nach Memel alle russischen Produkte, die früher durch alle russischen Häfen einen Ausgang in die weite Welt suchten. Aus Mangel an Herbergen, Ställen und Magazinen campiert schon alles unter freiem Himmel. Menschen, Pferde und die Waren häufen sich am Strom und in den Straßen zu Bergen an. Alle Gasthäuser und Privathäuser sind vollgepropft von Fremden aus allen Weltgegenden.

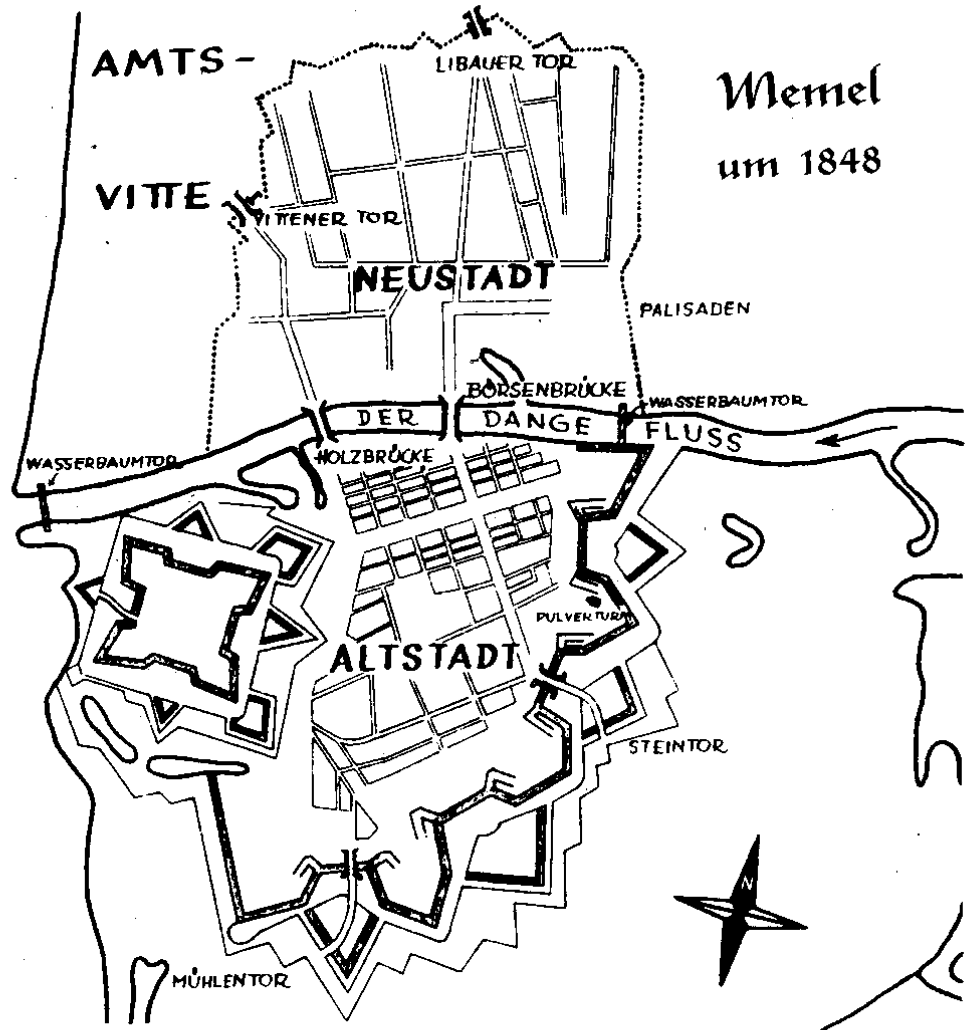
Kurz es ist, da der Umschwung so unerwartet gekommen ist, eine vollständige babelsche Verwirrung. Dazu kommt noch, daß die englische Kreuzerflotte, bestehend aus fünf Schiffen, regelmäßig in die Memeler Rhede läuft, um Proviant einzunehmen und die gemachten Prisen hier vorläufig absetzt.

Der Memeler Dampfschiffahrtsverkehr ist sehr belebt: Zwei Dampfboote gehen täglich nach Königsberg, eins nach Tilsit, eins wöchentlich nach Stettin, eins nach Lübeck, vier jede Woche nach England. Kurz, die commercialen Transactionen, welche in Me-

mel, sei es einen geeigneten Entrepot, sei's einen bequemen Transit finden, sind wahrhaft colossal.

Wenn man die Vergnügungen liebt, gesellige Zerstreungen und die Gesellschaft der schönen Welt, so muß man nicht Memel wählen. Fast alle sind Geschäftsleute und arbeiten von Morgens bis Abends. Die schöne Welt bekommt man nicht recht zu Gesicht, jedoch hat man mir gesagt, daß es im Winter anders ist, daß engere gesellige Zirkel diesem Übelstand abhelfen. Übrigens habe ich keinen Grund mich zu beklagen, denn ich bin vielseitig freundlichst aufgenommen und schon mehr eingeladen als ich es vorläufig wünsche. Es geht von einem Diner

meine Dienstsachen beschäftigt. Von morgens 6 Uhr bis 3 geht es wacker fort. Seit drei Wochen habe ich acht französische Schiffe hier, die mir unendlich viel zu thun machen. Um dies in seiner ganzen Ausdehnung zu glauben, muß man mit eigenen Augen sehen, wie die Sachen hier gehen und betrieben werden. Man muß völlige Schlachten kämpfen, um nur zum Löschen und Laden zu gelangen. Man muß Proteste einlegen und Untersuchungen leiten und zum Tribunale seine Zuflucht nehmen, und so günstig dessen Entscheidung ausfallen mag, so leiden doch darunter die Schiffer und der Handel. Denn es ist hier eine wahrhaft chaotische Unordnung in der Expedition, das



zum anderen, wobei anfangs meine Gesundheit übel wegkam. Denn Diner heißt hier eine völlige Besitznahme der Person von 3 Uhr an bis spät in den Abend. Es folgt ihm der Kaffee, der Tee und das Souper mit obligatem Champagner und Porter. Bald ist es beim Bürgermeister Zimmermann, aus Sachsen, einem höchst gemütlichen Mann, bald beim Domänrat Schumacher, dem biedersten Manne von der Welt, der aber förmlich eine Wuth hat, einem mit seinen Wohltaten der seltensten Auswahl von Eßwaren und Ungar- und Rheinwein zu überhäufen. Ferner beim Commerzienrat Mason, einem Schottländer, wo es sehr lustig zugeht. Dann auch bei meinem Collegen, dem engl. Consul Hertselett etc. etc.

Ich habe das Glück gehabt, von den Autoritätsfamilien als Privatperson mit seltener Zuvorkommenheit aufgenommen zu werden. Andererseits war und bin ich äußerst durch meine offizielle Correspondenz und

kommt daher, weil die hiesigen Herren zehnmal mehr Geschäfte übernehmen als sie wirklich ausführen können. Aus Mangel an Magazinen und Fuhrwerken, obgleich 800 bis 1000 Fuhrkähne den Transport von Kowno nach Memel machen, und außerdem mehrere hundert Landfuhren von Riga anlangen. Mit einem Worte: Der Transit ist colossal und zehnmal zu groß für Memel. Der Transport von Kowno nach Memel kostet mehr als von Memel nach New York. Eines meiner französischen Schiffe ist hier angekommen und nach dreiwöchentlichem Hiersein ist der erste Empfänger noch nicht bereit, seine Waren in Empfang zu nehmen, weil er keinen Raum hat, und keine Steuerbeamten bekommen kann. Es sind hier deren 90 und es wären 150 nöthig. So bin ich in der Nothwendigkeit neue Proteste einzulagen.

Was im höchsten Grade meine Thätigkeit aus Sorge in Anspruch genommen hat, ist ein für mich auch recht betrübliches Ereignis.

nis. Am 4. November morgens um 10 Uhr, bei einem furchtbaren Orkan, strandete eines meiner Schiffe, der Nouveau Prosper aus Dünkirchen, einige hundert Schritte vom Eingang des Hafens von Memel. Zwei Stunden lang kämpfte die Mannschaft, auf die Spitzen der Masten geflüchtet, mit dem Tode. Bis es endlich dem Rettungsboote nach übermenschlicher Anstrengung und zwei vergeblichen Versuchen gelang, sie zu retten bis auf einen Mann, der leider schon vorher mit zerschlagenem Kopfe in den Wellen verschwunden war. Die armen Geretteten waren mehr tot als lebendig, als sie an Land

kamen, und waren ganz entblößt. Nun handelte es sich, sie unterzubringen, zu ernähren, zu kleiden und ihren Muth zu erwecken. Ich habe sie acht Tage hier gehabt, und am letzten Sonntage mit dem Dampfer nach Stettin befördert.

Es ist unter so bewandten Umständen ein ziemlich trauriges Leben – nach den Katastrophen, welche aufeinander stattgehabt... Cholera ... Feuersbrunst ... Sturm ... Orkan, etc. Ich schätze mich glücklich, daß ich jetzt recht viel zu thun habe, und da recht brave Menschen finde."

GGr

Kirchenkampf zur Litauerzeit

Die jüngeren Landsleute werden vermutlich wenig über den Kirchenkampf im Memelgebiet zwischen den deutsch eingestellten Pfarrern unter Generalsuperintendent Gregor und den litauisch eingestellten Pfarrern Geigelat und Gailus erfahren haben. Amtsgerichtsrat i.R. Helmut Tennigkeit hat hierüber s. Zt. von seinem Vater, Pfarrer Georg Tennigkeit, der in Ramutten (Kr. Heydekrug) zur deutschen Seite gehörte, aufschlußreiche Einzelheiten erfahren und niedergeschrieben.

1921 fand eine Konferenz der Pfarrer des Memelgebietes in Memel statt. Hier wurde zum ersten Mal die Frage über eine weitere Zugehörigkeit der deutsch-evangelischen Kirche zum deutschen Konsistorium in Königsberg erörtert.

Es folgte eine recht lebhafte Auseinandersetzung, bei welcher der litauische Pfarrer Geigelat – der sogar zur Kaiserzeit Abgeordneter im deutschen Reichstag gewesen war – eine Loslösung forderte. Er wurde aber von allen anwesenden Pfarrern überstimmt. Es blieb daher in den folgenden Jahren alles wie bisher. Dieser Zustand wurde von der damaligen französischen Besatzungsmacht geduldet.

Nach Einmarsch der Litauer im Jahre 1923 und Abzug der französischen Truppen begann die allmähliche Loslösung der deutschen Kirche von Königsberg: Die deutsche Kirche wurde selbständig. Der Superintendent Gregor wurde zum Generalsuperintendent ernannt.

Nach Verhängung des Belagerungs- und Kriegszustandes über Litauen und das Memelgebiet im Jahre 1926 versuchten die Litauer, die deutsche Kirche auf ihre Seite zu zwingen. Ihre Druckmittel, z.B. die Nichtauszahlung der Pfarrgehälter, blieben ohne Erfolg, da die Pfarrer und alle Gemeindeglieder treu zur deutschen Seite hielten. So blieb es bis zur Rückgabe des Memelgebietes an Deutschland im Jahre 1939.

Was die Rechtslage im Memelgebiet betrifft, so galten die Gesetze, wie sie bis 1918 in Deutschland bestanden, in diesem Gebiet weiter. Die einzelnen Gerichte (5 Amtsgerichte und 1 Landgericht) übten ihre Tätigkeit wie bisher aus. Nur die Befugnisse des Oberlandesgerichtes Königsberg wurden jetzt dem Oberlandesgericht in Danzig übertragen. Dies betrifft die Jahre 1920 bis 1923.

Nach der Besetzung des Memelgebietes 1923 durch Litauen trat an die Stelle des Oberlandesgerichtes Danzig eine Abteilung des litauischen Obertribunals mit einem litauischen und zwei deutschen Richtern. Da die Souveränität der litauischen Regierung nur über das Post-, Bahn-, Zoll- und Finanzwesen zuerkannt wurde, bestand das Rechtswesen weiterhin nach dem bisher geltenden deutschen Recht.

Nach Beginn des Kriegszustandes 1926, waren die Litauer bestrebt, durch Übergriffe das deutsche Rechtswesen zu beeinträch-

tigen und an sich zu reißen. Während meiner richterlichen Tätigkeit in Prökuls habe ich in den Jahren 1933 und 1935 einiges in dieser Richtung erlebt:

Durch ein litauisches Sondergericht wurde gegen die Deutschen hart eingegriffen, die nach deren Ansicht gegen das litauische

Recht verstoßen hatten. So wurde das Vermögen deutscher Unternehmen, wie z.B. „Die Kornhaus-Genossenschaft“ und „Die Ostpreußische Landschaft“ beschlagnahmt. Letztgenannter stand eine Hypothek auf das Gut „Adlig Prökuls“ zu. Ich erhielt 1933 von dem litauischen Sondergericht das Ersuchen, einen Beschlagnahmevermerk im Grundbuch des Gutes „Adlig Prökuls“ einzutragen. Dieses Ersuchen wurde von mir als rechtswidrig abgelehnt, da das Sondergericht hierzu nicht befugt war, denn das Rechtswesen und alle richterlichen Entscheidungen standen nur den Memeldeutschen Gerichten zu. Gegen diese Entscheidungen haben die Litauer keine Rechtsmittel eingelegt. Nach meiner Ansicht – und wie ich später gehört habe – wollten sie das Grundstück enteignen und mit Einwohnern aus Groß-Litauen besiedeln.

1934 wurde ich von dem litauischen Kriegskommandanten in Memel aufgefordert, einen Memeldeutschen im Gefängnis Prökuls einzusperren, weil dieser angeblich gegen das Kriegerrecht verstoßen hätte. Als Aufsichtsrichter hatte ich das Gefängnis in Prökuls unter mir. Dieses Ersuchen wurde von mir abgelehnt, da es auch gegen das Memelstatut verstieß. Daraufhin wurde gegen mich von dem Justizminister Schillingas in Kaunas ein Disziplinarver-

In der November-Ausgabe unserer Zeitung wiesen wir auf Seite 171 auf das Wiedersehenstreffen der Überlebenden der Gustloff-Katastrophe mit ihren Rettern am 30. Januar 1985 hin.

Hierzu geben wir Ihnen heute Einzelheiten über den vorgesehenen Ablauf bekannt:

Programmfolge

Mittwoch, den 30. 1. 85

9.00 Uhr	Flaggenparade (Setzen der Flaggen an Bord der „ALBATROS“ und an den Masten vor dem Schiff)
11.00 Uhr	Gedenkstunde zur Erinnerung an die Rettung von mehr als zweieinhalb Millionen Menschen mit Schiffen der Handels- und Kriegsmarine vor 40 Jahren und an den Untergang der „WILHELM GUSTLOFF“ am 30. Januar 1945, bei dem über 5000 Menschen den Tod fanden Haus des Kursgastes, Saal, Große Wabe Musikalische Umrahmung
Geleitwort	des 1. Vorsitzenden des Kuratoriums Erinnerungsstätte „ALBATROS“ – Rettung über See – Freg. Kpt. a.D. Friedrich Rohlfing
Begrüßung	der Teilnehmer durch den Leiter des Gustloff-Archivs, Herrn Heinz Schön
Grußwort	des Bundesministers für innerdeutsche Beziehungen, Herrn Heinrich Windelen
Grußworte	der Vertreter der Landsmannschaft der Ostpreußen der Pommerschen Landsmannschaft der Landsmannschaft der Westpreußen des Bundes der Heimatvertriebenen
Festansprache	der Sozialministerin des Landes Schleswig-Holstein, Frau Gräfin Brockdorff
Gemeinsame Dampferfahrt	Einschiffen zur Andacht und Übergabe eines Kranzes in See von Bord eines Schiffes

Ab 9.00 Uhr besteht die Möglichkeit zur Besichtigung der „ALBATROS“ mit Führung Gustloff-Archiv, Heinz Schön, Auf dem Sepp 19, 4902 Bad Salzungen, Telefon 0 52 22 / 74 24 Kuratorium Erinnerungsstätte „ALBATROS“ – Rettung über See – e.V.

1. Vorsitzender Fregattenkapitän a.D. Friedrich Rohlfing, Rüdeshheimer Straße 27, 2800 Bremen, Telefon 04 21 / 50 24 39

Spenden- u. Sonderkonto bei der Vereins- u. Westbank Eckernförde 92/200014 (BLZ 21030092)

fahren eröffnet. Ein litauischer Richter des Kriegsgerichts hat mich dann in Prökuls vernommen. Für mich bestand die Gefahr einer Verhaftung durch den Kriegskommandanten. Diese Angelegenheit wurde jedoch der memelländischen Abteilung des Obertribunals zur Weiterverarbeitung vorgelegt. Inzwischen kam das Jahr 1935. Ich wurde zum memelländischen Landtags-Abgeordneten gewählt und kam in den Genuß der Immunitätsrechte. So verlief die Sache für mich ohne weitere Folgen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich einen Fall schildern, wie er wiederholt geschah, um die Memeldeutschen in Verruf zu bringen: Der bei den Deutschen hoch angesehene Rechtsanwalt Dr. Brindlinger war bei den Litauern gefürchtet. Sie versuchten, seinem Ansehen Schaden zuzufügen. Unbekannte Männer gaben in seiner Wohnung in Memel ein großes Paket, als angebliche „Bestellung des Rechtsanwaltes“ ab. Frau Brindlinger unterrichtete telefonisch ihren Mann in seinem Büro von dem soeben abgelieferten Paket. Dieser schöpfte Verdacht und beorderte sofort die memelländische Polizei in seine Wohnung. Die stellte fest, daß es sich bei der abgelieferten Ware um hochprozentigen Alkohol handelte, der z. Zt. lauffend geschmuggelt wurde. Zollvergehen wurde mit hohen Geldstrafen bzw. mit Gefängnis geahndet. Durch das sofortige Eingreifen der memelländischen Polizei konnte der Anschlag auf Schädigung des Ansehens von Rechtsanwalt Dr. Brindlinger vereitelt werden.

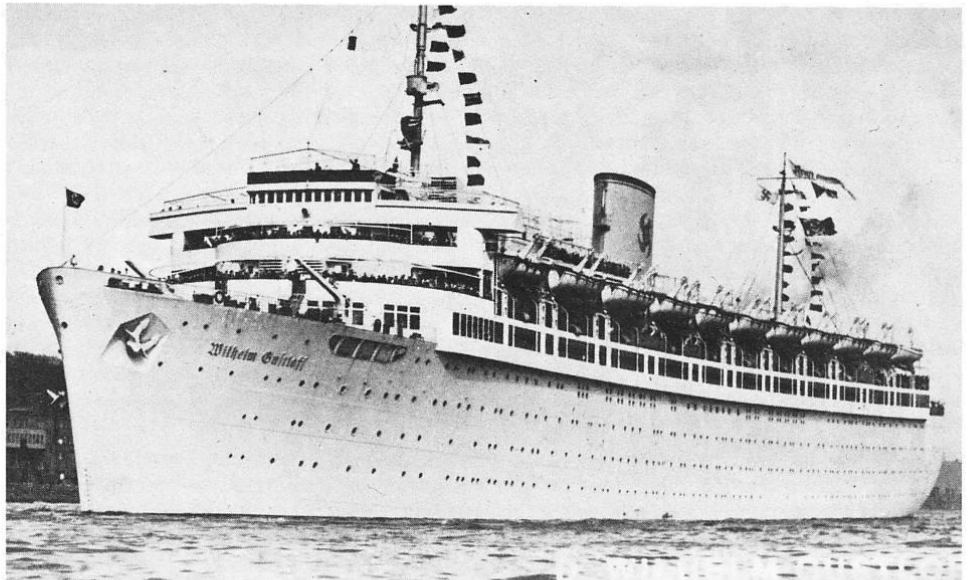
Was die kulturellen Verhältnisse im Memelgebiet angeht, so habe ich als Referendar in den Jahren 1927 bis 1932 festgestellt, daß sowohl von deutscher wie von litauischer Seite Veranstaltungen im allgemeinen reibungslos verliefen, sofern sie nicht politisch aufgezo-gen wurden.

Später, als 1933 und 1934 die „Neumann-Partei“ und die „Saß-Partei“ mit national-sozialistischen Motiven auftraten, kam es zu steigenden Spannungen. Damals begann die international gesteuerte Hetze gegen das Deutschtum. So wurden „Inquisitionsverfahren“ gegen Angehörige der genannten Parteien von den litauischen Sondergerichten durchgeführt. Die Litauer nutzten diese Gelegenheit, um die deutschen Lehrer aus den Schulen zu entlassen und durch Litauer zu ersetzen. Das gelang ohne Schwierigkeiten mit Hilfe des litauisch eingestellten Simonaitis-Direktoriums.

Da ich nicht zu den genannten Parteien gehörte, konnte ich mich „freier bewegen“. Die Betreuung der deutschen privaten höheren Schule in Prökuls, die bis Quarta führte, wurde mir übertragen. Mir gelang es auch eine geeignete Lehrerin zu finden. Finanziert wurde diese Schule durch die deutsche Auslandshilfe. Außerdem habe ich in Prökuls einen deutschen Kindergarten errichten können.

In Prökuls gab es auch mehrere deutsche Vereine, wie Gesang-Verein, Turn-Verein, Kegelklub, Feuerwehr. Mit Hilfe meines Justiz-Sekretärs Broszeit und unter Mitwirkung des Gastwirtes Bernhard Rasch konnten die Prökulser ihre Sommer- und Winterfeste mit musikalischen Einlagen aufführen. Der Erlös dieser Feste kam den Ärmsten im Memelgebiet zugute. Erwähnen möchte ich noch den Lehrer Bendiks, der die musikalische Leitung dieser Feste mit Erfolg übernommen hatte.

Helmut Tennigkeit



„Wilhelm Gustloff“, 1938 als KdF-Schiff in Dienst gestellt, war bestimmt für Kreuzfahrten in ruhigeren, sonnigeren Gewässern. 400 Mann Besatzung sorgten für 1465 Passagiere. Bei einer Größe von 25484 Bruttoregistertonnen, einer Länge von über 208 m und einer Breite von 24 m betrug die Höchstgeschwindigkeit 15,5 Knoten (28,6 km). Zunächst als Lazarettsschiff umgerüstet, diente es bis zum letzten Auslaufen der 2. U-Bootslehrdivision in Gotenhafen als Wohnschiff.

Der Tod der „Wilhelm Gustloff“

Von Herbert Schwarz

Vor 40 Jahren – am 30. Januar 1945 – ereignete sich in der Ostsee die bis dahin größte Schiffskatastrophe: In den späten Abendstunden sank, von drei Torpedos eines sowjetischen U-Boots im Vorschiff getroffen, nach Passieren der Halbinsel Hela, etwa 12 Seemeilen querab Stolpmünde, das Passagierschiff „Wilhelm Gustloff“ auf den Grund der Ostsee – und mit ihm mehr als 5000 Menschen. Wann immer über Schiffskatastrophen gesprochen wird, fällt unwillkürlich der Name „Titanic“, jenes Schiff, das im Jahre 1911 auf seiner Jungfernfahrt nach einem Zusammenstoß mit einem Eisberg im Nordatlantik mit etwa 1200 Menschen unterging. Von den vielen Verlusten an Schiffen und Menschen in der Ostsee seit Beginn der Evakuierung der Ost- und Westpreußen bis zum Kriegsende im Mai 45 spricht kaum jemand. Und doch starben allein auf der „Gustloff“ fünfmal soviele Menschen wie auf der „Titanic“.

Vor Auslaufen des damaligen KdF-Schiffes aus Gotenhafen waren rd. 6700 Menschen registriert: Verwundete Soldaten, Frauen, Kinder und ältere Männer, Marinehelferinnen und Angehörige der Kriegs- und Handelsmarine. Was noch kurz vor der Abfahrt an Bord kam, wurde nicht mehr gezählt, wie z.B. die 400 oder 500, vielleicht sogar 600 mit einem kleineren Dampfer aus Pillau eingetroffenen Flüchtlinge, die unbedingt noch mitgenommen werden sollten. Gerettet wurden nach offiziellen Angaben 1216 Menschen, der Rest ist umgekommen.

Diese Katastrophe steht nur am Anfang einer langen Reihe solcher tragischen Ereignisse, angefangen mit der „Gustloff“, endend mit der Versenkung der Schiffe „Cap Arcona“, „Thielbeck“ und „Deutschland“ kurz vor Ende des Krieges am 3. Mai 1945 in der Bucht vor dem Hafen Neustadt/Holstein durch englische Jagdbomber mit Raketen, Bomben und Bordwaffen, wobei von rd. 8000 Toten etwa 7200 ehemalige Häftlinge des Konzentrationslagers Neuengamme bei Hamburg als Opfer eines sinnlosen Luftangriffes zu beklagen sind.

Herbert Schwarz, seit 1934 Lehrer an der Dorfschule im Ostseebad Schwarzort auf der Kurischen Nehrung, war mit seiner Familie auf der „Gustloff“ dabei. Er, seine Frau und die drei Kinder, damals zwischen 2 und 6 Jahre alt, bilden die einzige Familie, die vollständig jene Katastrophe überlebte. Eine Reihe von Zufällen haben eine große Rolle gespielt. Er berichtet:

Ich mag es heute als glücklichen Umstand bezeichnen, daß ich von einer auf der Kurischen Nehrung stationierten Mar.-Artl.-Abteilung kurz vor der Räumung des Brückenkopfes Memel an die Marine-Kriegsschule Husum kommandiert wurde. Dort sollte ich mich am 1. Februar 45 melden. Doch dazu kam es zunächst nicht. Nur mit Schwierigkeiten erreichte ich gerade noch Danzig. Von hier geht es nicht weiter; der Zugverkehr eingestellt, die Straßen nicht mehr zu benutzen. Überall herrscht Aufbruchstimmung. Die Stadt voller Flüchtlinge – und

stündlich kommen immer mehr. Von den Fluchtwegen nach dem Süden durch die Rote Armee abgeschnitten, bleibt nur noch eins: Die Flucht über die Ostsee.

Die Marinedienststelle in Gotenhafen, bei der ich mich melde, will mir behilflich sein: Passagierschiffe mit Flüchtlingen und Marinefahrzeuge liegen im Hafen, zum Auslaufen bereit – auch die „Gustloff“, auf der bereits meine Frau mit den drei Kindern und ihre Schwester mit zwei Kindern in einer kleinen Kabine untergekommen sind. Nur durch Zufall landete ich so bei meiner Familie. Jetzt

sind wir alle vereint – die Reise kann beginnen.

Die „Gustloff“ geht allein auf Fahrt

Am frühen Nachmittag des 30. Januar heißt es: „Leinen los!“ Von Schleppern gezogen verläßt die „Gustloff“ das Hafenbecken. Wir stehen auf dem Bootsdeck und beobachten das rege Treiben im Hafengelände. Auf der Pier wimmelt es von Menschen. Soviel kann unser Schiffskoloss trotzdem nicht mitnehmen. Für rd. 1800 Passagiere und Schiffsbesatzung gebaut, ist dieses Schiff mit den 7000 Personen beängstigend überfüllt. In allen Kabinen und Sälen sitzen sie auf Koffern und Kisten, froh, überhaupt noch ein Plätzchen erwisch zu haben. Langsam nimmt die „Gustloff“ eigene Fahrt auf. Draußen auf Reede wartet bereits ein großer Dampfer, die „Hansa“, mit Flüchtlingen besetzt. Mit Fahrzeugen der Marine als Geleitschutz geht es sicher in einen Hafen der westlichen Ostsee, so wird durch Lautsprecher bekanntgegeben. Doch die „Hansa“ hat Maschinenschaden und muß zurückbleiben. Abgedunkelt stiehlt sich unser Schiff nun allein durch die hereinbrechende Dunkelheit. Die See wird unruhiger, das Schneetreiben dichter. Zu allem Unglück bleibt nach Ausfall einer der beiden Begleitfahrzeuge nur noch Torpedoboot „Löwe“ als einziger Sicherungsschutz bei uns. Ein älteres Boot, dem in den nächsten Stunden eine bedeutende Rolle zufallen sollte. Es ist inzwischen 9 Uhr abends. Bei gleichmäßigem Stampfen der Maschinen hat sich eine wohltuende Ruhe im ganzen Schiff ausgebreitet. Wenn alles gut geht, stehen wir am frühen Morgen in Höhe Swinemünde und laufen am späten Vormittag in Kiel oder Flensburg ein. Und warum sollte es nicht auch weiter so gut gehen?

Drei Torpedotreffer im Vorschiff

Doch da passiert es! Ein gewaltiger Schlag mit donnerartigem Getöse, Bersten und Brechen läßt das ganze Schiff erzittern. Torpedotreffer, schießt es mir durch den Kopf. Sogleich hat die „Gustloff“ Schlagseite. In der Dunkelheit tasten wir zwischen schrägen Wänden und auf abfallendem Fußboden nach den Kindern. Gottlob springt nach wenigen Augenblicken die Notbeleuchtung an. Die vorsorgliche Schwägerin und ihre beiden 4 und 6 Jahre alten Söhne, mit Mänteln über und Schwimmwesten, hasten zum Gang hinaus. „Wir laufen schon vor“, sind ihre letzten Worte an uns. Nur raus von hier, war auch mein erster Gedanke. Die Kinder umklammernd, an den schrägen Wänden des Ganges sich festhaltend, vorbei an weinenden, nach Angehörigen schreienden, kopflos gewordenen Menschen, in dem Gedränge mit Schubsen und Schieben erreichen wir schließlich gemeinsam den nahen Aufgang und damit das Bootsdeck. Wir müssen uns an der Reling festhalten, da das Schiff sich backbords gelegt hatte. Gerade vor uns hängt in greifbarer Nähe ein Rettungsboot in den Davits. Bei einem der nächsten Boote versuchen es einige Soldaten vergeblich, dieses zum Abfieren klarzumachen. Aber wo sind denn die Männer der Zivielbesatzung, denen im Ernstfall die wichtige Aufgabe zufällt, diese Rettungsboote sicher zu Wasser zu bringen und dabei Menschenleben zu retten? Vor dem Auslaufen hatten sie es immer wieder geübt. Jetzt sind sie nicht da! Fast alle diese Männer, so erfahren wir viel später, wohnten in Kabi-

nen im Vorschiff, und gerade hier waren die Torpedos eingeschlagen. Wer da noch überlebte, der saß in einer Falle: Durch die automatisch geschlossenen eisernen Schotten war der Weg zum hinteren Teil des Schiffes versperrt. Niemand kam hier mehr heraus. Was sich nun in den vorderen zehn Stockwerken dieses Stahlkolosses bis zum Schwimmbad, in dem die mehr als 300 Marinehelferinnen eingeschlossen waren, abgespielt hat, läßt sich nur ahnen.

Neue Hoffnung?

Nach vielleicht 20 Minuten, wer kann das schon so genau sagen, ist die „Gustloff“ bei gleichbleibender Schlagseite nicht weiter gesunken. Nur das Vorschiff hat sich kaum merklich gesenkt. Gerüchte laufen von Mund zu Mund: Die Torpedos haben wohl einige Kammern im Vorschiff aufgerissen, diese stehen unter Wasser, aber nach hinten zu sind die Schotten dicht. Dadurch könne die „Gustloff“ lange über Wasser gehalten werden, möglicherweise auch mit eigener Kraft weiterfahren oder auf flachen Grund gesetzt werden. Vor allem aber, so spricht einer dem andern Mut zu, sind viele Schiffe herbeigerufen, und wir alle können dann gerettet werden. So flaut die Panik etwas ab. Der Kampf um die Boote läßt merklich nach.

Die ersten gehen von Bord

Durch die Schräglage der „Gustloff“ fallen die meisten Rettungsboote an der Backbordseite aus – sie hängen viel zu weit ab. An Steuerbord geht die Rettungsaktion geordnet vor sich. Unser Boot wird bis zur äußersten Tragfähigkeit mit Frauen und Kindern beladen. Dichtgedrängt liegen oder sitzen etwa 60 Personen über- und nebeneinander. Da tritt ein junges Mädchen auf uns zu. „Nehmen Sie doch bitte noch meine Schwester mit!“ Dabei zeigt sie auf eine auf einer provisorischen Trage liegenden Frau. Vorsichtig wird diese samt Liege auf die Masse Mensch gelegt. Als letzte klettert dann das junge Mädchen über die Reling. Und dann geht es ans Abfieren, als Zuwasserbringen dieses tonnenschweren Rettungsbootes, bedient von einer kleinen zusammengewürfelten Mannschaft, die sich hier gefunden hat und von denen einige zum ersten Mal die Planken eines solchen Bootes betreten haben. Das Boot hängt ja nicht frei in der Luft. Bei der schiefen Lage des Schiffes schorrt es an der schrägen Bordwand nach unten, bleibt manchmal hängen und droht den gesamten Inhalt auszukippen. Nur mit Mühe gelingt das Abdrücken von der Bordwand. Aber schließlich schaukeln wir auf den Wellen.

Rettungsboote stürzen ab

Weniger Glück haben die nächsten Boote. Durch Bedienungsfehler klinkt ein Boot zu früh aus und stürzt aus halber Höhe mit der gesamten Fracht in die Tiefe. Über den Unglücklichen schließt sich die Flut. Und wir erleben aus nächster Nähe, wie bei einem anderen, das gerade herabgelassen wird, aus irgendwelchen Gründen am Bug die Stahlleine aushakt. Das Rettungsboot bleibt plötzlich senkrecht an der Bordwand hängen, und alles, was sich schon in Sicherheit glaubte, rutscht mit schrecklichem Geschrei ebenfalls in die eisige See. Wie eine Nußschale an einem Faden dreht sich nun das Boot in der Luft und schlägt mit lautem Krachen pendelnd immer wieder gegen die Bordwand. Eine gespenstische Szene!

Die „Gustloff“ sinkt mit Festbeleuchtung

Entsetzt starren wir alle hinüber zu unserer „Gustloff“. Sie beginnt zu sinken! Die ersten Brecher rollen schon über das Vorschiff. Die Todesschreie der Unglücklichen schwellen an zu einem Orkan. Ein am Heck aus seiner Verankerung herausgerissenes Flak-Geschütz kommt auf den vereisten Planken ins Rutschen und reißt Teile der Reling und die sich an ihr festklammernden Menschen in die Tiefe. Plötzlich wird es taghell! Man kann es nicht fassen! In vollem Licht, wie in Friedenszeiten, erstrahlt noch einmal das einst so stolze Schiff und beleuchtet mit vielen tausend Kerzen eine gespenstische Szenerie im Angesicht der in Todesangst Schreienden. Deutlich sichtbar dreht sich die „Gustloff“ weiter nach Backbord, stellt sich schließlich auf den Kopf und verschwindet mit schaurigem, langgezogenem Heulton der Schiffssirene bei langsam verlöschendem Licht gurgelnd und krachend in den Fluten. Eine unheimliche Ruhe liegt nun über dem Ganzen. Zwischen Wolkenfetzen blickt der Mond auf eine mit Booten, Flößen, Kisten und Trümmern übersäte wogende See. Und dazwischen überall in Schwimmwesten hängende, an Rettungsringen oder irgendwelchen treibenden Gegenständen sich festklammernde Menschen.

Zwei Fluko-Mädchen retten sich

Ich ahne nicht, daß in diesem Augenblick zwei Schwarzortor Mädchen, ehemalige Schülerinnen von mir, die Schwestern Ursula und Rosemarie Resas, auf der schon kenternden „Gustloff“ noch einen Weg nach draußen suchen. Beide waren auf Flugwackkommandos eingesetzt gewesen; die eine in Pillau, die andere in Gotenhafen. Der Zufall brachte sie hier zusammen. Gut gelaunt, mit 20 anderen Fluko-Mädchen im unteren Promenadendeck untergebracht, genießen sie diese für sie ungewöhnliche Reise. Im allerletzten Augenblick schaffen sie es, aus ihrer Kabine rauszukommen. Sie hetzen durch einen Gang – und schon kommt ihnen das Wasser entgegengeschürzt. Daß sie überhaupt ins Freie gelangten, verdanken sie einem Marineoffizier, der geistesgegenwärtig die dicken Scheiben eines Fensters zerschoss. Von da ab haben sie nichts mehr voneinander gewußt. Auf rechteckigen Rettungsringen treiben sie in diesem Trümmerfeld hin und her – stundenlang. Wie lange kann es ein Mensch bei dieser Kälte im Boot oder sogar im Wasser aushalten? Erst nach Stunden werden sie nacheinander von einem nach Überlebenden suchenden Schiff, unterkühlt bis zur Bewußtlosigkeit, gefunden und an Bord genommen. Hier auf TS II hat ein gütiges Schicksal sie zum zweiten Mal zusammengeführt.

Eine Schwangere im Boot

Wir versuchen mit äußerster Kraftanstrengung das schwere Boot bei Windstärke 5 – 6,15 Grad Frost und höher gewordener Dünnung mit der Spitze gegen den Wind zu halten. Unkontrolliert auf den Wellen treibend wäre es bald vollgeschlagen und zum Kentern verurteilt. Das wäre das Ende für alle gewesen. Da – ein leises Wimmern und Stöhnen! Aber wer achtet schon darauf! Überall wird geweint, getröstet und – gebetet. Da kommt es leise von den Lippen des jungen Mädchens, das die Hände ihrer Schwester fest umklammert hält: „Meine Schwester bekommt ein Kind!“ Lieber Gott! Was machen

wir nur mit dieser Frau?“ Einer von uns, ein Maat, beherrscht das Morsen. Eine Taschenlampe hat er auch. Und nun morst er „SOS“ Menschen in Not! Wie sinnlos angesichts dieser vielen, vielen in noch viel größerer Not sich befindlichen Schiffbrüchigen. Wir blicken uns um. Das ist ja ein großer Kreuzer, der uns alle retten will. Uplötzlich ist er da in diesem Durcheinander von Booten, Flößen, treibenden Menschen, vielen Toten, aber auch von noch Lebenden. Hoffnungsvoll schauen auch sie hinüber. Dieses Schiff bedeutet Rettung – bedeutet Leben. Aber was geschieht nun? Es ist unglaublich! Es nimmt wieder Fahrt auf und verschwindet schnell in der Dunkelheit. Die Verzweiflungsschreie der Verlassenen hinter dem davonlaufenden Kreuzer dringen bis zu uns durch. Warum nur? Wir erfahren es viel später. Der Schwere Kreuzer „Admiral Hipper“ hatte über Funk von diesem Unglück erfahren, war mit höchster Fahrtstufe hierher geeilt und hatte sofort mit der Rettungsaktion begonnen.

Da – Schraubengeräusche! Die können nur von einem in der Nähe manövrierenden U-Boot herkommen. Dieser große Kasten wäre wahrlich ein leichtes Ziel! Und so gibt es für uns nur eins: Sofort ablaufen, um nicht das Schicksal mit der „Gustloff“ teilen zu müssen.

Rettung durch Torpedoboot „Löwe“

Endlich steuert ein kleineres Kriegsschiff auf uns zu und geht längs. Es ist das Torpedoboot „Löwe“. An der Reling stehen harte Seeleute – sie wollen uns übernehmen. Ein schwieriges Unterfangen, wie wir bald feststellen. Höllisch aufpassen heißt es. Bei diesem Seegang können Schiffbrüchige nur übergeben werden, wenn unser Boot auf gleicher Höhe mit dem Deck des Torpedobootes liegt. Nach einem Wellenberg sackt es gleich wieder ab und ist ein paar Meter gesunken. Beim ersten Wellenberg fliegt unser Jüngster in auffangende Seemannshände. Doch dann verläuft die Aktion reibungslos. Wellental – Wellenberg, und der nächste ist dran. Als letzte bleibt uns noch die werdende Mutter übrig; sie liegt auf dem Boden des Bootes, umspült von dem eingebrungenen, hin- und herschwappenden Wasser. „Wahrschau!“, rufen wir noch den Männern oben an Deck zu. Doch da passiert es! Einem von denen an Deck entgleitet eine Seite der Liege, und uns auch die Frau, die zwischen den Bordwänden im Wasser verschwindet. Schnell nachgefaßt, und mehr geworfen als gehoben landet die Unglückliche an Deck unseres Rettungsschiffes. Wahrlich, es geschehen noch Wunder! Nach wenigen Minuten wird auf dem Torpedoboot ein gesundes Mädchen geboren. Auch die junge Mutter hat diese bitteren Ereignisse gut überstanden. So dicht liegen Leben und Tod nebeneinander. Im Heim Siloah in Kolberg, wo am nächsten Nachmittag alle Mütter mit ihren Kindern freundliche Aufnahme finden, erfahren gerade diese beiden eine besonders fürsorgliche Betreuung. Das kleine Mädchen aber bekam hier den Namen „Hela“, weil es vor Hela geboren wurde.

„Löwe“ bleibt vorläufig noch an der Unglücksstelle und sucht weiter nach Überlebenden. In vielen von ihnen steckt kaum noch Leben. Andere haben die Eiseskälte des Wassers nicht überstanden. Aufgeschichtet auf Deck haben sie ihre letzte Fahrt angetreten. Bald ist auf „Löwe“ jeder

Raum, jede Ecke ausgenutzt. Dichtgedrängt stehen, sitzen oder liegen die Überlebenden in den engen Räumen. Mehr kann auch bei bestem Willen nicht aufgenommen werden. Unser Rettungsschiff muß ablaufen und einen sicheren Hafen aufsuchen. Immer noch besteht U-Bootsgefahr. Das furchtbare Dröhnen der Wasserbomben versetzt die meisten trotz vorheriger Ankündigung in Angst und Schrecken. Und wir alle atmen erleichtert auf, wenn Flugzeuggeräusche sich wieder in der Ferne verlieren. Deutsche Flugzeuge? Wohl kaum.

Viele Schiffbrüchige interessiert das alles nicht mehr. Teilnahmslos und apathisch sitzen oder stehen sie herum und starren vor sich hin. Zu groß sind die nervlichen Belastungen der letzten Stunden gewesen, dazu die Ungewißheit über Vermißt oder gar die Trauer über tote Angehörige. Hier weint eine Mutter still vor sich hin; alle drei Kinder hat ihr die Ostsee genommen. Dort in einer Ecke schauen zwei Kinder, ein Junge und ein Mädchen, 5 bis 6 Jahre alt, erwartungsvoll immer zu Tür. „Hast Du nicht meine Mutti gesehen?“ Und heute noch sehe ich vor mir jenen Bootsmann in seiner blauen Marineuniform, auf und ab geht er, hin und her, in seinen Armen ein Säugling von vielleicht 6 Monaten. Es ist sein Sohn. Er hatte ihn und seine junge Frau in Gotenhafen noch schnell an Bord geholt. Liebevoll streicht seine Hand über das blasse Gesichtchen; dann schüttelt er ihn und starrt ihn immer wieder an. Ein San-Oberfähnrich gibt dem Kleinen eine belebende Spritze in die schlaffe Haut – und nun wartet der unglückliche Vater. Er will es immer noch nicht glauben, daß sein Kind schon lange nicht mehr lebt. Schweren Schrittes klettert er über den engen Aufgang an Deck und legt das leblose Bündel an die Seite einer Toten. Es ist die

Mutter des Kleinen. Der Bootsmann kann das alles nicht begreifen – eine Welt ist für ihn zusammengebrochen.

Endlich fester Boden unter den Füßen

Am frühen Nachmittag des 31. Januar 45 verläßt im Hafen von Kolberg eine Gruppe von Menschen über den Laufsteg das Torpedoboot „Löwe“. Ein erschütternder Anblick. Die meisten unzureichend bekleidet; andere haben keine Schuhe mehr an den Füßen und laufen auf Strümpfen über das vereiste Pflaster. Glücklicherweise, wer sich noch eine wärmende Decke um den Körper ziehen kann. Wie ein Lauffeuer hat sich in der Stadt die Kunde von diesem Elendszug verbreitet. Teils mitleidsvoll, teils ratlos und neugierig stehen die Kolberger an den Straßen und starren auf diesen Pilgerzug. Sie wissen ja nicht, was sich in der letzten Nacht da draußen auf der Ostsee ereignet hat und woher diese Menschen kommen. Sie wissen auch nicht, daß die 472 Menschen den Untergang eines großen Schiffes überlebt haben, dieser stolzen „Wilhelm Gustloff“, die vor weniger als 24 Stunden mit 7000 hoffnungsvollen Passagieren an Bord die Reise angetreten hatten. Für 5000 und mehr ist es die letzte gewesen.

Es stellt sich abschließend die Frage: Soll man nach 40 Jahren solche tragischen Ereignisse nochmals aufrühren? Gehört alles dieses nicht schon längst der Vergangenheit an? Haben wir nicht allen Grund zu schweigen? Ich meine, man sollte nichts verschweigen, ebenso nicht, daß auch das deutsche Volk in diesem verhängnisvollen Kriege unsägliche Leiden hat tragen müssen. Alle jene Ereignisse sind Teil unserer deutschen Geschichte geworden – und das sollte man nicht vergessen.

Aus Memellandgruppen und Ortsgemeinschaften

Advents- und Weihnachtsfeiern 1984 in:

Köln: Am 2. 12. traf sich die Memellandgruppe Köln zu einer vorweihnachtlichen Feier, die umrahmt wurde von gespielten Weihnachtsklängen unseres alten Freundes Ernst Allenstein. Das kleine Kölner Mädchen Susanne spielte auf ihrer Flöte und Hanna Schäfer, die Vorsitzende, erhielt viel Beifall und Anerkennung für ihre vorgelesene Geschichte von H.A. Kurschat aus dem Memellandkalender von 1956. Bei Kaffee, Kuchen und Kerzenschein saßen die Landsleute noch lange beisammen.

Flensburg: Am 2. Adventsonntag trafen sich die Memelländer aus Flensburg und Umgebung zu einer vorweihnachtlichen Fei-stunde. Die festlich geschmückten Tische vermittelten von Beginn an eine schöne weihnachtliche Stimmung. 1. Vors. Benno Kairies begrüßte alle Anwesenden im vollbesetzten Saal und dankte für die Treue im verfloßenem Jahr. Er sprach die Hoffnung aus, daß es weiter so bleiben möge. Der Bundesvorsitzende der AdM Herbert Preuß hielt u. a. einen Rückblick, 40 Jahre Weihnacht fern der Heimat. Zwischendurch wurden Gedichte und Lesungen vorgetragen. Das Lied „O, du fröhliche“ leitete zum gemütlichen Teil bei Kaffee und Kuchen

über. Endlich kamen auch die Kleinen auf ihre Kosten, als plötzlich der Weihnachtsmann persönlich erschien. Er brachte den Kindern große Bunte Tüten mit, und die Erwachsenen durften in den Grabbelsack langen.

Heiteres und Besinnliches haben wir in diesen wenigen Stunden des Beisammen-seins erlebt. So trennten wir uns mit dem Versprechen, auch 1985 so oft als möglich zusammenzukommen.

H.E.

Mannheim: Fast 200 Landsleute begingen am 16. 12. im Gemeindesaal der St. Jakobus Kirchengemeinde in Neckarau ihre Weihnachtsfeier. Nach der Begrüßung durch den 1. Vors. Uwe Jurgsties eröffnete der Hedsheimer Posaunenchor die Feier mit Weihnachtsmelodien. Sandra Jurgsties überraschte mit einem vorzüglichen Liedvortrag. Die kleine Künstlerin erntete dafür langanhaltenden Beifall. Ebenso wurde auch die Gesangeinlage vom Chorleiter der Trinitatiskirche, Zerenius, gewürdigt. Frau Jucknat rezitierte Selma Lagerlöf und Pfarrer Jucknat befaßte sich in seinem Festvortrag mit der Frage „Was ist Weihnachten?“. Eindringlich mahnte er, über geschäftiges und geschäftliches Treiben den wahren Sinn dieses Festes nie zu vergessen.

Zur Freude der Kinder überbrachte der Weihnachtsmann ihnen Geschenke. Aber

auch die Erwachsenen wurden mit einem kleinen Präsent bedacht. Es war eine eindrucksvolle, besinnliche, aber auch fröhliche Feier.

Frankfurt: Mit einer heimatlichen Weihnachtsgeschichte eröffnete Vorsitzender Arno Labrenz am 17. 12. die Feier der Frankfurter Memelländer. Zahlreiche Landsleute und Gäste, auch von der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, nahmen daran teil. Die festliche Stimmung steigerte sich durch gemeinsam gesungene Weihnachtslieder und Gedichte, die Frau Kleiss vortrug. Heitere Unterhaltung bei Kaffee und Kuchen beschloß die besinnliche Zusammenkunft im Gedenken an die bevorstehende Weihnachtszeit.

Wir treffen uns wieder am 16. 2. um Elfuhrlauf zur Faschingsfeier im SVG-Hotel.

Dortmund: In der Dortmunder Reinoldi-Gaststätte traf sich am 8. 12. die Memellandgruppe in einem weihnachtlich dekorierten Raum, wo auch die Fahne des Memellandes sowie die Tischfahne mit dem Memeler Wappen nicht fehlte. Äußerliche Kennzeichen innerer Verbundenheit mit der Heimat. Und so wanderten auch die Gedanken heimwärts, begleitet von den vorgelesenen Grußworten des AdM-Vorsitzenden Preuß.

Alle Anwesenden waren am Gelingen dieser Adventsfeier beteiligt. Nicht nur mit Spenden, wie selbstgebackenem Kuchen oder Päckchen für die Verlosung, sondern auch mit aktivem Mitwirken bei der Feierstunde. Vorträge, besonders das Blockflötenspieler der Geschw. Bruske sowie das Gedicht des kleinen Uwe Stankus fanden ungeteilten Beifall. Ihnen allen gebührt herzlicher Dank. Ebenso den ältesten Landsleuten, die auch an diesem Tag ihrer Gruppe die Treue hielten, ihnen wurde mit einer kleinen Aufmerksamkeit gedankt. Die Dortmunder Gruppe dankt allen Mitarbeitern für die gute Zusammenarbeit im vergangenen Jahr und wünscht allen ein gutes Neues Jahr.

Oldenburg: „Weihnachten – Tage der Besinnung, der Erinnerns. Die Menschen rücken in dieser Zeit einander wieder ein wenig näher, lassen die Gedanken heimwärts wandern . . .“ Dies war das Leitthema der Memelländer aus Oldenburg und Umgebung, die sich am 3. Adventssonntag in der „Friedenseiche“ in Oldenburg trafen. Der festlich geschmückte Versammlungsraum bot die rechte Umrahmung für vorweihnachtliche Stunden, die den grauen Alltag vergessen ließen. Vorträge, Gedichte und gemeinsam gesungene Weihnachtslieder trugen dazu bei, diesem Tag ein heimtliches, ja beinahe familiäres Gepräge zu verleihen. Man rückte einander wirklich etwas näher. Fröhliches Geplauder an reich gedeckten Tischen rundete das Adventstreffen ab.

Denen, die an dieser Feier nicht teilnehmen konnten sowie allen Landsleuten in nah und fern wünscht die Oldenburger Memellandgruppe ein gutes Jahr 1985.

Das nächste Treffen ist für den 24. 3. vorgesehen.

Celle: Am 16. 12. konnte der 2. Vors. Wilh. Juraschka ca. 40 Landsleute zur Adventsfeier in der Fuhrmanns Schänke „Zur Alten Masch“ begrüßen.

Pastor Weigelt, 1. Vors. der LO in Celle hielt die Festrede. Unter dem Tannenbaum, im Kerzenschein bei Kaffee und Gebäck wurden besinnliche Stunden in heimatlicher Atmosphäre verbracht und Gedanken ausgetauscht. Die Weihnachtsgeschichte, vorgelesen von den Geschwistern Mauritz, fand großen Beifall. Unsere älteren Landsleute wurden nach dem Austausch der Weihnachtspäckchen mit einer Flasche Rotwein beschert. Nach Verlesung der Grußbotschaft des AdM-Vors. Preuß dankte Landsmann Juraschka allen Mitwirkenden, Helfern und Spendern, die zum Gelingen dieser Feier beigetragen haben. Zum Ausklang wünschte er allen, auch denen die nicht kommen konnten, ein frohes, friedvolles und gesundes Weihnachtstfest und alles Gute für das Jahr 1985.

Bremen: Auch die Bremer Gruppe fand sich nach längerer Unterbrechung wieder zu einer gut besuchten Weihnachtsfeier zusammen. 80 Landsleute erlebten am 15. 12. im Gemeindehaus in Walle einen gelungenen Nachmittag in festlicher Stimmung. Zwischen gemeinsam gesungenen Liedern wurde in Ansprachen und Vorlesungen der verlorenen Heimat gedacht. Für das leibliche Wohl stand selbstgebackener Kuchen preiswert bereit, aber auch Königsberger Marzipan und – Bärenfang. Auch Heimatliteratur, wie Bilder, Bücher usw., wurde angeboten. Sehnsüchtig erwartet von den Kindern erschien endlich der Nikolaus mit einer beachtlichen Bunten Tüte für jeden jungen Gast. Alles in allem, ein wunderschöner Tag.

Essen: Hermann Waschkies, langjähriger Vorsitzender der Essener Memellandgruppe konnte zufrieden sein. Der festlich eingerichtete Raum im „Haus Kuhlmann“ war am 16. 12. bis auf den letzten Platz gefüllt. Es sei zwar ein trauriges Jubiläum, das 40. Weihnachtsfest nicht in der Heimat feiern zu dürfen, sagte er, aber der gute Besuch dieser Veranstaltung bezeuge, daß die Heimat nicht vergessen sei. Auch die, die damals als Säuglinge auf dem Arm der Mütter über das Eis des Haffes die Heimat verließen und heute Erwachsene mit eigenen Familien geworden sind, denken an die Heimat ihrer Väter und Vorfahren zurück und besuchen in zunehmenden Maße heimatliche Veranstaltungen. Waschkies ermahnte alle, sich nicht der Verpflichtung zu entziehen, den Gedanken an die Heimat mit ihren Sitten und Gebräuchen, ihre Kultur sowie ihre landschaftlichen Eigenarten an die Kinder und Nachkomme weiterzugeben.

Weihnachtslieder, von Landsm. Selmons auf dem Akkordeon begleitet, und nicht zuletzt der nach heimatlichen Rezepten von Frau Waltraud Waschkies „Selbstgebackene“, aber auch lustige Vorträge rundeten unvergeßliche Stunden geselligen Beieinanderseins ab.

Am 24. 3. treffen sich die Essener wieder.
H.W.

Bochum und Umgebung:

Der strahlende Schein der Kerzen in der heiligen Vorweihnachtszeit erwärmt unsere Herzen, macht uns alle bereit die Botschaft der Christnacht zu hören, die Botschaft aus Bethlehems Stall: „Mögen Frieden und Eintracht einkehren bei den Menschen überall!“

Unter diesem Motto hatten wir unsere Memelländischen Landsleute und Freunde zur Adventfeier am 15. 12. 84 in die Ostdeutsche Heimatstube in Bochum eingeladen. Bei weihnachtlicher Musik wurden Berge von Selbstgebackenem nach althergebrachten Rezepten verzehrt.

Unsere Vorsitzende Frau Uebel konnte erfreut feststellen, daß trotz der Hektik der Vorweihnachtszeit 45 Gäste unserem Ruf gefolgt waren. Nach Verlesen einer Grußbotschaft unseres AdM-Vorsitzenden Preuß wurden heimatliche Weihnachtsgeschichten und Prologe vorgelesen. Zwischen durch wurden unsere alten Weihnachtslieder gesungen, am Klavier meisterhaft begleitet von Ernst Allenstein. Es ist schon fast Tradition geworden, daß Landsmann Gerhard Krüger uns mit seinem Sologesang erfreut. Auch diesmal konnten wir seiner



Am 4. 8. 84 feierte das Ehepaar Edeltraud und Johann Janeikis aus Münster ihren 30. Hochzeitstag nur mit den Gästen von „damals“. So kamen über 20 Memelländer zusammen, die 1954 alle in Sibirien waren und von denen manche sich hier im Westen erstmals wiedergesehen haben.

herrlichen Stimme lauschen, wofür ihm nicht enden wollender Applaus zuteil wurde. Der festliche Teil dieser harmonischen Veranstaltung wurde mit den besten Wünschen für das bevorstehende Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel beendet. Lange blieben wir noch in Erinnerungen schwelgend und fröhlich plachandernd beisammen und freuen uns schon auf das nächste Beisammensein am 16. 2. 1985. **W.Z.**

Lübeck: Die Besucherzahl dieser letzten Weihnachtsfeier übertraf alle in den letzten 20 Jahren. Ein gutes ausgefeiltes Programm hatte Hertha Frischmann zusammengestellt und Brigitte Picklaps kleine Akteure hatten nun schon Bühnenerfahrung. Man merkte ihnen an, daß sie mit Eifer und Freude bei der Sache waren und die stolzen Eltern und Großeltern nicht einmal um die gelernten Texte bangen mußten. Viel Beifall erntete auch die kleine Flötenspielerin und die tapferen Deklamatoren. Die Werkgruppe hatte sich eine bezaubernde Dekoration für die „Kindertafel“ ausgedacht und die Tüten, die der Weihnachtsmann an die rund 50 Kinder verteilte, waren noch reichhaltiger als zuvor. **J.S.**



Lübeck: Wir laden herzlichst zu **Sonntag, 27. 1. 85** zu unserer ersten Veranstaltung im neuen Jahr ein, die – wie gewohnt um 15.30 Uhr im Lysia-Hotel zu Lübeck stattfindet. „Memel und seine Umgebung – wie wir es kannten und liebten“ heißt der Lichtbildervortrag, den Hertha und Walter Frischmann für uns zusammenstellten. Gäste sind willkommen.

Voranzeige: Am **24. 2.** lädt uns Willy Pagel zu einem Besuch nach Rußland ein. Moskau und Leningrad sind die Stationen seiner kürzlichen Reise.

Raum Schleswig: Wir laden alle Memelländer und ihre Freunde zu einem Heimatnachmittag ein, der am **Sonntag, 10. 2. um 15 Uhr** im Restaurant „Zum Stadtfeld“, Stadtfeld 2 a in Schleswig stattfindet. Nach gemeinsamer Kaffeetafel zeigt unser Bundesvorsitzender Herbert Preuß den erfolgreichen Dia-Vortrag „7 Stunden in Memel“, der vor 2 Jahren aufgenommen wurde. Bitte machen Sie auch Freunde und Bekannte auf diese Veranstaltung aufmerksam!

Dora Janz-Skerath – Ilse Maguhn

Bochum und Umgebung: Unsere Jahreshauptversammlung findet am **Sonnabend, dem 16. 2. 85 um 16 Uhr** in der Ost-deutschen Heimatstube in Bochum, Neustr. 5 (Nähe Hauptbahnhof) statt. Nach Abwicklung eines kurzen Geschäftsprogramms wollen wir vor allem in fröhlicher Stimmung beisammen sein. Gute Laune bitten wir mitzubringen! Wie üblich, ergehen Einladungen rechtzeitig an jeden.

Bielefeld: Die Memellandgruppe lädt alle Landsleute, Freunde und Bekannte zu einem gemütlichen Beisammensein ein. Treffpunkt: **Sonnabend, 9. 2. 85, 17 Uhr**, „Großer Kurfürst“, Brackwede, Treppenstr., Straßenbahnlinie I, Haltestelle Kirche.

Flensburg: Am **26. 1. um 19 Uhr** veranstaltet die Memellandgruppe Flensburg und Umgebung in Dittmers Gasthof ein Winterfest mit Grünkohlessen und anschließendem Tanz. Anmeldungen hierzu schriftlich oder fernmündlich bei Landsm. Benno Kairies, Christinenstr. 20, 2390 Flensburg, Tel.: 04 61 / 5 21 11. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Der Vorstand

Bei allen Heimattreffen wirb für Dein
„MEMELER DAMPFBOOT“

Liebe MD-Leserinnen und Leser

Nach dem Heimgang von Heinrich Albert Kurschat habe ich seinen Anteil an der Schriftleitung und Gestaltung des Memeler Dampfbootes, unserer lieben alten Heimatzeitung, übernommen und will ihn so gut ich es kann weiterführen. Ich brauche mich wohl nicht weiter vorzustellen, Sie kennen mich und meine Einstellung aus zahlreichen Beiträgen im M.D. und im Memelland-Kalender seit nunmehr 30 Jahren. H. A. Kurschat hat seine Arbeit im Dienste unserer alten Heimat gut gemacht, ich werde es nicht besser können.

Es wird auch weiter so sein, daß nicht jeder Beitrag jeden anspricht, oft nur bei einem kleineren Kreis besonderes Interesse findet, sei es über Ortschaften, Schulen, Vereine oder Landesteile. Das ist aber erforderlich, denn erst aus vielen kleinen Einzelbildern formt sich das Gesamtbild unseres unvergessenen Memellandes. Damit spreche ich auch die an, die sich bisher scheuten, selbst etwas zu schreiben in der Meinung, daß es zu wenige interessieren könnte. Denken Sie bitte daran: Wir sind die Letzten, die noch vom „einst daheim“ berichten können.

Halten Sie weiterhin unserm „Dampfboot“ die Treue, es ist und bleibt unser Bindeglied zur verlorenen Heimat!

Ich grüße Sie in heimatlicher Verbundenheit

Ihr Georg Grentz



Maria Jakuszeit, Ramuten - Jahn bei Nimmersatt, Kr. Memel/Ostpr., wird am **5. 2. 94** Jahre alt. Die Jubilarin wohnt jetzt mit Tochter Berta und Enkel Johann Normann in 8411 Schwetendorf, Kr. Regensburg, Abergstr. 3. Wer ruft an? Tel.: 094 04 / 13 17.

Maria Tepperis geb. Lukoschus am **1. 2. 85** zum **93.** Geburtstag. Sie erfreut sich guter körperlicher und geistiger Gesundheit. Diesen Tag wird sie im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel erleben. Die Jubilarin wohnte in Memel Budsargerstr. 5 und später in der Kirchhofstr. 10. Heute wohnt sie in der Elly-Heuss-Knapp-Stiftung in 4200 Oberhausen Rhld., Station 8.

Kurt Wachsmuth aus 4059 Korschenbroich, Orchideenweg 1, zum **89.** Geburtstag am **23. 11. 84.** In der letzten MD-Folge wurde der Jubilar irt. um ein Jahr verjüngt. Wir bitten um Nachsicht.

Elma Ilginnis, Schwarzort, Kr. Memel, jetzt Bökenrad 62, 2400 Lübeck 14, zum **85.** Geburtstag am **29. Dezember 1984.**

Katarina Joneikis geb. Masuhr, früher Dargwill-Szudeiken, Kreis Memel, zum **85.** Geburtstag am **10. 2.** Die rüstige Jubilarin lebt heute bei ihrer Tochter Grete in Münster, Von-Einem-Str. 9.

Paul Schmidt am **10. 1. 85** zum **86.** Geburtstag. Er wohnte in der Heimat in Heydekrug, Tilsiter Str. 11, und lebt jetzt bei seiner Tochter in 7630 Lahr-Baden, Erntestr. 43, wohin unsere besten Glückwünsche gehen.

Heinrich Milkereit aus Pokallna bei Ruß, Kreis Heydekrug zum **83.** Geburtstag am **9. 1.** Der Jubilar wohnt jetzt in 2322 Darrey bei Lütjenburg. Es gratulieren die Kinder und Geschwister.

Wilhelm Milkereit aus Pokallna bei Ruß, Kreis Heydekrug zum **82.** Geburtstag am **26. 1.** Der Jubilar wohnt jetzt in 2057 Reinbek am Stüben 5 über Hamburg-Bergedorf. Es gratulieren seine Frau Meta und die Kinder sowie Enkel.

Ernst Sturm, 6430 Bad Hersfeld, Sternerstr. 3, zum **80.** Geburtstag am **11. 1.** In Memel errang er als Turner, Radfahrer und Schwimmer viele Preise und Auszeichnungen. Da er für Deutschland optiert hatte, mußte er 1934 nach Königsberg ziehen. 1941 heiratete er in Memel seine Frau Gertrud geb. Hennig. Nach dem Krieg arbeitete er in Bad Hersfeld, wo auch Tochter Helga und Sohn Reinhard geboren wurden, lange Jahre als Krankenpfleger und später als Stadtkirchner. Für seinen Einsatz für das Diakonische Werk wurde er an seinem **75.** Geburtstag mit dem „Kronenkreuz der Diakonie“ geehrt und erhielt auch den Ehrenbrief des Landes Hessen und die Ehrenurkunde des Turnvereins Bad Hersfeld. In der Hoffnung, daß sich sein Gesundheitszustand doch noch bessern möge, gratulieren ihm zu seinem Ehrentag auch drei Enkelkinder, Verwandte und viele Freunde. Das MD schließt sich allen guten Wünschen an.

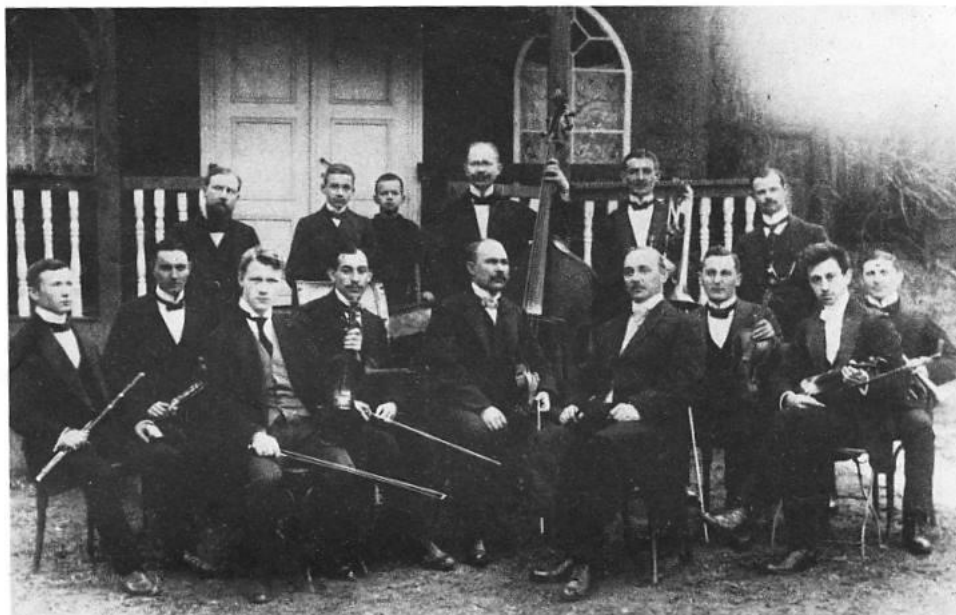
Alfred Pritzkat am **7. 2. 85** zum **78.** Geburtstag. Er stammt aus Pögegen und ist heute in 2419 Behlendorf wohnhaft. Zu diesem Fest gratulieren ganz herzlich Erna Pritzkat, Waltraut Pritzkat und Hilde Pritzkat.

Grete Hoffmann, früher Memel, jetzt 3500 Kassel, Hermannstr. 2 1/2, zum **75.** Geburtstag am **16. Dezember 1984.**

Dr. jur. Günther Lindenau, 2300 Kiel 1, Falckstr. 6, früher Memel, zum **72.** Geburtstag am **19. 1.** Wir wünschen dem Jubilar, der dem Bundesvorstand der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise seit ihrer Gründung angehört, Gesundheit und Wohlergehen für die kommenden Jahre.

Hans Dischhäuser zum **70.** Lebensjahr am **7. 1. 85.** Früher Memel, Schlewiesstr. 2a, später Grabenstr. 8. Sein heutiger Wohnsitz ist in 6402 Grossenluder 1, Abt-Berthostr. 4, Tel. 06 61 / 5 26 70. Herzliche Glückwünsche kommen von Ehefrau Lotti, seinen drei erwachsenen Söhnen und der Enkeltochter.

Wilhelm Redweik zum **71.** Geburtstag am **30. 1. 85.** Früher wohnhaft in Sakuten, Kreis Memel, heute Marienburgerstraße 27, 2948 Schortens 1. Alle guten Wünsche kommen von den Geschwistern und Gretel.



Orchesterverein Ruß um 1912. Erster von links Walter Müller, später Kreisbürodirektor in Memel.

Überraschender Fang

Als ich noch ein ziemlicher Gnabbel war, besuchte ich eines Abends meine Schwester Lucie. Die wohnte bei Brüning. Das war damals so die Grenze zwischen Szugken und Schustern. Während ich im Dunkeln über die Fußgängerbrücke über die Gelluwe ging, hörte ich lautes Plätschern. Ich dachte, es wäre eine Wildente, und schlich mich leise, leise heran. Nach langem Hinstarren durch die Dunkelheit stellte ich fest, daß es ein Fisch war, der da plätscherte. Lautlos ging ich die Böschung hinunter. Dabei hab' ich mir auch die Bicksen vollgeschöpft – aber was macht das schon. Ich grappste mir den Fisch, von dem ich dachte es sei ein Hecht, bei den Kiemen und brachte ihn zum anderen Ufer wo es flacher war. Dort suchte ich mir ein Knüppelchen und gab ihm eins über den Kopf. Da hielt er Ruhe.

Als ich mit meiner Beute nach Hause kam, sagte meine Mutter: „Jung, wo bist' so lang gewesen.“ Ich dagegen: „Guck' mal in die Küche, auf den Tisch.“ Die raus, kommt mit der Petroleumlampe wieder rein und sagt: „Das ist ja ein Lachs von fast einem Meter Länge!“

Ja ja, ich hatte schon meine liebe Not – der Fisch war ja fast so lang wie ich.

Georg Krause

Lieber Memeler Dampfboot!

Zu dem Beitrag „Das Weihnachtsschäffchen aus Matzken“ von Daniel Mantwill/Ausgabe Nr. 12 – Dezember 84:

Beim Lesen dieser Begebenheit wurden in mir einige alte Erinnerungen wach, denn wir waren einst unmittelbare Nachbarn der Familie Labrenz. Später als das Anwesen nach dem Tode des Martin Labrenz verkauft wurde, erwarben meine Großeltern einen kleinen Teil des Hofes, ca. 4 ha. Das Grab des Herrn Labrenz wurde bis zur Vertreibung aus unserer Heimat von meinen Eltern, Martin Gelszinis und Katharina geb. Rispel, gepflegt.

Meta Raukuttis
Düppelstraße 7
5630 Remscheid

Kleine Heimatrundschau

Übermemel-Wirtin †

Anna Heydeman geb. Luttkas 12. 6. 1901 Swareitkehmen, zuletzt wohnhaft in 8440 Straubing, Iltlingerstraße 17, ist dort am 18. 12. 1984 verstorben. Anna Heydeman war vielen bekannt durch ihre Speisewirtschaft in Übermemel an der Luisenbrücke. Tausendfach besuchten die Tilsiter diese Speisewirtschaft im Kleinen Grenzverkehr zur Zeit der Besetzung des Memel-Gebietes durch die Litauer. Viele werden sich noch daran erinnern, als dort im Sommer täglich unzählbare Portionen Erdbeeren mit Schlagsahne verabreicht wurden.

Die memelländischen Kirchen nach 1945

Memel: Sämtliche Kirchen zerstört und abgetragen

Heydekrug: Die Heydekruger Kirche blieb unbeschädigt und bildet das Zentrum evangelischer Glaubensausübung im Memelland

Pogegen: Beide Kirchen wurden zu Kinos umgewandelt

Ramutten: Die Kirche blieb erhalten und dient Gottesdiensten

Pasziessen: Kirche hat nur wenige Schäden, gelegentlich Gottesdienste

Kinten: Kirche blieb erhalten. Ab 1950 vom Staat beschlagnahmt

Saugen und Wieszen: Kirchen erhalten. Durch Selbsthilfe ausgebessert

Russ: Kirche verfallen, dient als Turnhalle

Werden: Kirche als Flachslager verwendet

Paleiten: Die Kirche wurde trotz nur geringer Schäden abgebrochen

Laugszargen und Rucken: Blieben erhalten.

Wischwill: Kirche zerstört

Nattkischken: Kirche zerstört

Piktupönen: Kirche zerstört

Willkischken: Kirche als Scheune verwendet

Plaschken: Kirche als Speicher verwendet

Koadjuthen: Kirche als Kino verwendet

Prökuls: Kirche zerstört, Gemeindehaus von Gläubigen zur Notkirche umgebaut

Kairinn: Kirche zerstört

Plickken: Kirche erhalten, dient weiter dem Gottesdienst

Wannagen: Kirche erhalten, dient weiter dem Gottesdienst

Nidden: Kirche als Museum verwendet

Schwarzort: Kirche als Museum verwendet

Deutsch-Krottingen: Kirche als Getreidespeicher verwendet

Karkelbeck: Kirche abgerissen

Da es sich hierbei um ältere Berichte handelt, können inzwischen weitere Veränderungen erfolgt sein. GG

Wer – Wo – Was?

Das Ehepaar Purwins (früher Heydekrug) brachte in Würzburg einen anschaulichen Bericht über das Memelland.

Der aus Heydekrug stammende Pastor Günther Grigoleit hielt am 23. 12. in der Holzmindener Pauli-Kirche Gottesdienst mit ostpreussischer Liturgie.

Die Heimatortskartei Nordosteuropa (Deutsch-Balten, Pommern, Danzig, Westpreußen, Ostpreußen) in Lübeck wurde von Meesenring 13 nach Meesenring 8 verlegt.

Bundesregierung kauft für 200 000 DM ostdeutsches Kulturgut

Ein seltenes Bernstein-Leuchterpaar aus Königsberg, eine schlesische Münzensammlung (1000 – 1945) und eine der wertvollsten chinesischen Keramik-Kollektionen (17. bis 20. Jahrhundert) sind von der Bundesregierung erworben worden. Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann hat mit Zustimmung des Haushaltsausschusses des Bundestages 228 000 DM, die für die Deutsche Nationalstiftung angesammelt wurden zum Erwerb dieses wertvollen ostdeutschen Kulturgutes zur Verfügung gestellt. Das Bernstein-Leuchterpaar wurde für die Ostseeabteilung des Altonaer Museums erworben, in der die Geschichte der Ostseeküste von Reval bis Lübeck dargestellt wird.

Noch 1,9 Mio. Rußlanddeutsche

Nach sowjetischen Statistiken leben noch etwa 1,9 Millionen Deutsche in der Sowjetunion. Obwohl Moskau behauptet, der Strom der Ausreisewilligen versiege langsam, warten viele Rußlanddeutsche seit Jahren auf ihre Ausreise.

Familien-Chronik



Fern der heimatlichen Erde starb:

Gustav Skieweit am 6. 12. 84 nach kurzer schwerer Krankheit in Höchstädt, Herzogin-Anna-Str. 20.



Der Michel Stonies hat in jähem alkoholbeflügelter Anwendung im Park von Jakobsruhe in Tilsit ein Denkmal beschädigt und steht deswegen nun vor Gericht.

Der Amtsrichter fragt ihn: „Angeklagter, geben Sie zu, jene Statue demoliert zu haben?“

„Watt hebb ök?“ staunt Michel, der Platt besser versteht als Hochdeutsch. „Ob Sie die Statue demoliert haben, „wiederholt der Richter. „Wat soll ök hebbe?“ begreift Michel noch immer nicht. Sein Freund Paul, der im Zuhörerzimmer sitzt, springt auf. „Herr Richter, darf ich ihn mal fragen?“ „Na, wenn Sie meinen, es besser zu können, bitte schön!“

„Möchel, hest du dem Poppke de Tuntel afjeschloaje?“

„Joa, joa, dat hew ök,“ strahlt Michel.

Die Oma geht zum Arzt, weil es mit ihrer Verdauung nicht so recht klappen will. Der verschreibt ihr Tabletten für acht Tage. Als Oma nach einer Woche wiederkommt, fragt der Arzt, ob die Medizin geholfen hat.

„Ach Doktorche, doll nich. Nur ab und zu so e Maulche voll!“

Der Bauer Rumsties ist schwer krank und macht sich zum Sterben bereit. „Weißt Muttche, ich mach mir bloß Sorjen, wie das mit Dir werden soll, wenn ich dot bin!“

„Ach weißt, Vatche, stirb mal erst schön, dann wird sich das schon finden!“

Das Dienstmädchen Minna fühlt sich schlecht, worauf die Hausfrau sie nachhause schickt und ihr Aspirin-Tabletten zum Schwitzen mitgibt. Am nächsten Tag kommt ein kleines Mädchen und bestellt: „Die Minna läßt sagen, die Tablettchens hätten geholfen. Sie hädd e gesundes Jungche ausjeschwitzt!“

Oma fährt mit dem Taxi zum Bahnhof. Der Winker streikt, und drum streckt der Fahrer beim Abbiegen den Arm zum Fenster raus. Drauf stößt Oma ihn an: „Du'che, paß lieber auf dein Radche auf, wenn rejent, werd ich dir schon sagen!“



„Damals in Ostpreußen“

Ein Erlebnisbericht aus den Jahren 1945 bis 1948. Von Hannelore Patzelt-Hennig.

Die Verfasserin, allen Lesern aus zahlreichen Beiträgen im M.D. bekannt, schildert in diesem Bändchen ihr eigenes Erleben während der schwersten Jahre der russischen Besetzung Ostpreußens. Mancher da-

mals Zurückgebliebene wird darin sein eigenes Schicksal wiederfinden, das hier in sachlicher, emotional nicht übertriebener und daher um so eindrucksvoller Weise geschildert wird. Stets am Rande des Existenzminimums läßt die Verfasserin die Erinnerung an die Schrecken entfesselter Unmenschlichkeit jener Jahre vorüberziehen, ohne dabei zu vergessen, daß es auch kleine Lichtblicke menschlichen Handelns gab.

Hannelore Patzelt-Hennig: „Damals in Ostpreußen“. Verlag Siegfried Hirschberger, 7920 Heidenheim/Brenz. Kartiert, 67 Seiten, 6,80 DM. GGR

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Memelländkreise e.V., Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon 04 61 / 3 57 71. Vormalig F.W. Siebert Memel-Oldenburg.

Verlag: Werbedruck Köhler + Foltmer KG, Ostlandstr. 14, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41 / 3 30 71.

Redaktion: Bernhard Maskalis, Babenend 132, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41 / 6 12 28. Georg Greutz, Agnes-Miegel-Str. 38, 3200 Hildesheim-Ochtersum, Telefon 0 51 21 / 26 22 74.

Druck und Versand: Werbedruck Köhler + Foltmer 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, Telefon 04 41 / 3 30 71.

Bankverbindungen: Landessparkasse zu Oldenburg (BLZ 280 501 00) Kto.-Nr. 022-444020, Volksbank Oldenburg (BLZ 280 900 45) Kto.-Nr. 10 023 4950, Postscheckkonto Hannover, Kto.-Nr. 22946-307, Werbedruck Köhler + Foltmer.

Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag Werbedruck Köhler + Foltmer – „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, erbeten.

Einsendeschluß am 10. jd. Monats.

58jähriger Memeler

mit 11jährigem Jungen
in Diepholz, ortsgebunden,

sucht Herz-Dame.

Zuschriften unter Chiffre 881
an das Memeler Dampfboot

Witwe, 62 Jahre,

wünscht Partner mit Herzens-
bildung, der auch nicht mehr
alleine sein möchte.

Zuschriften unter Chiffre 880
an das Memeler Dampfboot

Wer kann mir das **Konfirmandenbild des Jahres 1930 der Kirche Plicken, Kr. Memel** vorübergehend zur Verfügung stellen?

Anruf: Telefon 0 62 41 / 2 43 62

Suchanzeige

Welche Landsleute können mir Auskunft über den jetzigen Verbleib der Köchin **Meta Günter**, früher wohnhaft in Tutteln, Kr. Pogegen, Memelgebiet, geben.

Meta Günter war in der Zeit von 1935 bis 1943 als Köchin im Hotel Kurischer Hof, Schwarzort, Kurische Nehrung, tätig.

Für jede Auskunft wäre ich sehr dankbar.

Zuschriften unter Chiffre 882 an das Memeler Dampfboot erbeten.

Suchanzeige

Es werden gesucht aus Ogeln-Kinten

Bruno Schulgis und die Brüder **Hans und Erich Wallat**.

Bitte melden unter Telefon 05207/3647 oder schriftlich bei **Anni Thiel (Szillus)**, Lönsweg 26, 4815 Schloß Holte.

Gertrud Conrad 40.

am 14. Februar 1985
in Dawillen/Memelland –
OSTPREUSSEN

Geboren in Pillau, 1947 aus Lingen/
Emsland heimgekehrt. Aus
Wowerischken b. Prökuls stam-
mend, in Buttken aufgewachsen,
in Kissinnen und Schernen
(Radszuweit) wohnhaft gewesen.

Gertrud Kriauciūnienė-Conrad
UdSSR - 235841 - Klaipėdoska
oblast Klaipėdos rajonas,
Dovily paštas ir kaimas



Ich bitte nicht
um Glück auf Erden,
nur um ein Leuchten
dann und wann:
dass sichtbar
Deine Hände werden,
ich Deine Liebe
ahnen kann.
Annette v. Droste-Hülshoff

Herzliche Glückwünsche zum Geburtstag
am 15. Januar 1985
meiner lieben Frau, Mutter und Oma



Hildegard Frey geb. Huse

Kulmer Straße 25, 4630 Bochum
früher: Memel, Börsenstraße 1-4



Herzliche Glück- und Segenswünsche zum
67. Geburtstag am 27. Januar 1985
meiner lieben Schwester und Schwägerin

Erna Fritschen geb. Jakomeit

wohnhaft in
3000 Hannover 1, Pappelweg 16
Telefon 05 11 / 63 37 81
früher: Kinten, Kr. Heydekrug

Heta und Walter aus Bayern

Für die vielen Glück- und Segenswünsche zu meinem
80. Geburtstag
 sage ich allen meinen herzlichsten Dank.

Wilhelm Brumpreiks

Hubenstraße 11, 6800 Mannheim 31

Wir bieten memelländische Heimatbücher an:

Das Memelland in alten Ansichtskarten	DM 26,80
Wild, Wald und Jagd im Memelland	DM 14,80
Das Schicksal des deutschen Memelgebiets	DM 10,00
Memelländische Bilderbuch Band II	DM 21,00
Die Kurische Nehrung in 144 Bildern	DM 26,80
Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern	DM 26,80
Die Entstehung des Memelgebiets, Fr. Janz	DM 16,00
Deutsches Memelland, Kurt Gloger	DM 6,00
Das Memelland in seiner Dichtung, Naujok	DM 14,00
Heimatkunde des Memelgebiets, Rich. Meyer	DM 12,00
Memelland – Land in Fesseln, E. Schwertfeger	DM 10,00
37 Jahre Landarzt in Pr. Litauen, Kittel	DM 8,00
Die geretteten Gedichte, Rudolf Naujok	DM 4,00
Mein Memelland von Erika Rock	DM 3,00
Die Memelhexe, Sagen und Geschichten	DM 10,00
Das germanische Meer, Ostseeraum, Maschke	DM 5,00
Wer war Sudermann? Ludwig Goldstein	DM 4,00
Die litauische Willkürherrschaft im Memelgebiet	DM 6,00
Die Bewohner der Kurischen Nehrung im Spiegel ihrer Sagen, Henry Fuchs	DM 7,20
Völkerringen im Ostseeraum, Henning/Th.	DM 14,00
Elche am Meer, Martin Kakies	DM 24,80
Sing, sing, was geschah, Erinnerungen	DM 16,00
Das trügliche Portrait, G. Goldschmidt	DM 16,00
Prökuls, Kirchspiel u. Marktort NEU G. Jankus	DM 29,80

Heimat-Buchdienst Georg Banszerus

Grubestraße 9, 3470 Höxter 1

Unsere liebe Mutter

83 Marie Sellnies geb. Gutke

wurde am 20. Januar 1985 83 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich und wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen, ihre Kinder:

**Edith, Betty, Meta, Inge und Familien in Canada
 Gustav und Familie aus Bielefeld**

Es grüßt alle Verwandten und Bekannten jetzt aus Canada:
 Marie Sellnies, 30 Fernwood Terr., Welland Ont., L3C 2R8

Am 10. Januar 1985 feierte unsere liebe Omi

80 Marta Aschmies

geb. Skwar, in Palleiten

ihren **80. Geburtstag**.

Wir wünschen ihr von Herzen Gottes reichen Segen
 ihre **Enkel Sabine und Torsten und Marianne**

3113 Suderburg, Waldstraße 8
 früher: Memel, Mannheimer Straße 28

Am 16. 12. 1984 feierte unsere liebe Omi und Uromi

80 Anna Kaitinnis geb. Schmidt

ihren **80. Geburtstag**.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gottes reichen Segen

ihre **Enkelin Ruth Schmidt mit Familie**

2870 Delmenhorst, Königsberger Straße 32
 früher: Aschpurwen, Kr. Memel

Wir gratulieren zum 80. Geburtstag.

80 Ida Walkowski geb. Swars

am 5. Dezember 1984 – geb. in Kreiwöhnen
 (Tilsit), lebt jetzt bei ihrer zweitältesten Tochter
 in 2411 Lüchow, Hauptstraße 23



2. Neuauflage Große Ost- und Westpreußen

Hrsg. Dr. Walter Schlusnus

304 Seiten mit vielen Zeichnungen
 Format: 15,4 x 23 cm
 mit farb. Überzug und Schutzumschlag.

DM 34,-

Plastisch und markant treten in diesem Buch aus Vergangenheit und Gegenwart 60 bedeutende Gestalten dieses siebenhundert Jahre alten deutschen Landes in den Vordergrund. Spannende Kurzgeschichten mit anschließenden Lebensbeschreibungen machen mit dem Wesen, der Geschichte und den Leistungen der großen Gestalten Ost- und Westpreußens vertraut.

Ein Buch, das leicht einprägsam und unterhaltend die Kenntnis des deutschen Ostens fördert.

Zu beziehen über Ihren MD-Verlag
Werbedruck Köhler + Foltmer
 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, Telefon 04 41 / 3 30 71

Obwohl wir Dir die Ruhe gönnen,
 ist voller Trauer unser Herz,
 Dich leiden sehen und nicht helfen können,
 war unser allergrößter Schmerz.

Martha Smailus

geb. Wiegatz

* 20. Juli 1892 † 16. Dezember 1984

In stiller Trauer:

Hildegard Bossak geb. Smailus

Helmut Bossak

Martha Zipp geb. Smailus

Wilhelm Zipp

2 Enkel und 1 Urenkel

6369 Schöneck 2, Ringstraße 3
 früher: Barwen, Kr. Heydekrug

Wachet und betet,
denn ihr wißt weder
den Tag noch die Stunde,
wann der Herr ruft!

Plötzlich und unerwartet verstarb heute mein
lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Max Jessat

* 5. 11. 1901 † 28. 12. 1984

In stiller Trauer:

**Minna Jessat geb. Kujus
und Anverwandte**

4630 Bochum, Freie-Vogel-Straße 9a

Die Trauer fand am Mittwoch, dem 2. Januar 1985, um 11.15
Uhr in der Trauerhalle des Friedhofes in Bochum-Gerthe,
Kirchharpener Straße statt; anschließend erfolgte die Bei-
setzung.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute, fern ihrer so sehr
geliebten Heimat Schwarzort (Kurische Nehrung) meine liebe
Frau, unsere liebe Tante

Else Czepluch

geb. Bastick

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer:

Otto Czepluch

Anita Giebel geb. Klauga und Familie

Ina Behrendt geb. Klauga und Familie

Leonhard Klauga und Sohn

4830 Gütersloh, den 11. Dezember 1984
Am Türmchen 1a

Am 19. 12. 1984 verstarb im Krankenhaus in Neuss meine
geliebte, einzige Schwester

Helene Wolff

geb. Müller

geb. am 2. 2. 1912 in Memel

In stiller Trauer:

Annie Teichroeb geb. Müller

5. Edgewood Road,

St. Catharines/Ontario

L2N 2X3 Canada

früher wohnhaft: Bommelsvitte 72, An der eisernen Bake

Wer so geschäftig in seinem Leben,
den vergißt man auch im Tode nicht.

Nach schwerer, mit Geduld ertragener Krank-
heit, verstarb

Emst Gustav Lessing

geb. 17. 5. 1914 † 8. 12. 1984

In stiller Trauer:

Anni Krüger und Nichten

Fam. Kuipel, Flensburg

Fam. Pedschul, Hamburg

Waldkraiburg

früher: Laudszen, Kr. Heydekrug

Der Verstorbene wurde seinem Wunsch entsprechend feuerbestattet. Die
Urnenbeisetzung fand im Friedhof an den Kiesel, Berlin-Spandau statt.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief meine liebe Frau,
unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Herta Schlattermund

geb. Motzkus

* 18. 5. 1926 † 24. 12. 1984

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Paul Schlattermund

Jan und Silke

**sowie Kurt Motzkus als Bruder
nebst Angehörigen**

Die Trauerfeier hat am 4. 1. 1985 stattgefunden.



Wo ich jetzt hingeh, ist ewiger Friede.
Nichts kann dir so zu Herzen gehen
als eine Mutter leiden sehen,
denn ihre Sorge für und für
und ihre Liebe, sie galt nur dir.
Ein letztes Lächeln noch im Blick,
sie geht in Gottes Hand zurück.
Und gab es nicht ein Wiedersehen,
man müßt vor Schmerz und Weh vergehn.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute meine liebe
Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Barbe Skrabs

geb. Wilsins

* 1. März 1897 † 31. Dezember 1984

zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer:

Tochter Hertha Skrabs

und alle Anverwandten

4355 Waltrop, Im Wiesengrund 12
früher: Laschen, Kr. Heydekrug

Die Beerdigung fand am 5. Januar 1985 auf dem Friedhof zu Waltrop statt.